

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban.

Verkauf: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht zurückgegeben, namentliche Einwendungen nicht berücksichtigt.

Entscheidungen:
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigt festgestellten Gebühren entgegen. — Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.

Postsparkassen-Konto 30.690.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban.

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahresbezug . . . K 12.80
Für Gilt mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahresbezug . . . K 12.—
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versandkosten-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 77

Gilt, Samstag, 25. September 1909.

34. Jahrgang.

Windischer Jesuitismus.

Am 19. d. M. war es ein Jahr her, seit den blutigen Vorfällen in Laibach, bei denen sich die Slowenen im wütendsten Deutschenhass ergingen, so daß die bewaffnete Macht zum Schutze des an Gut und Leben bedrohten Deutschthums ausrücken mußte. Die in Laibach herrschende liberale slowenische Partei, an deren Spitze der famose Herr Gribar steht, zeigte nicht übel Lust, den Gedenktag zu einer Wiederholung der Exzesse gegen die Deutschen zu machen. Die Vorbereitungen hiezu waren schon getroffen. Gerade für den Jahrestag hatte man einen Kongreß der slavischradikalen Studentenschaft nach Laibach einberufen. Das sind aber gerade die richtigen Leute, die man für Exzesse braucht. Es ist trotzdem zu nichts gekommen, dank vor allem den urfassenden Vorkehrungen, die diesmal die Landesregierung zum Schutze der Deutschen getroffen hat. Es hat aber auch die klerikale slowenische Partei des Herrn Doktor Schusterfisch sich mit einer auffallenden Entschiedenheit gegen die Wiederholung der Exzesse ausgesprochen. Da könnte nun leicht der Schluß gezogen werden, daß die slowenischklerikale Partei sich in Beurteilung der Deutschen von der slowenisch-liberalen Partei unterscheidet, daß man es also in den klerikalen Slowenen mit Leuten zu tun hat, die den Deutschen Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen. Das trifft aber nicht zu. Und dieser irrigen Auffassung muß gerade im Interesse der Deutschen auf das entschiedenste entgegengetreten werden.

Die vorjährigen Exzesse, deren Folgen die Austilgung der öffentlichen deutschen Aufschriften in Laibach und im sonstigen Krain und die Beseitigung des zweisprachigen äußeren Charakters des Landes war, wurden allerdings in erster Linie von der Partei des panslawistischen Gribar angezettelt, der sich dafür rächen wollte, daß die Laibacher Deutschen bei der Reichsratswahl 1907 gegen ihn gestimmt hatten. Andere Beweggründe für die revolutionäre Bewegung waren in dem Bestreben gelegen, Krain zu einem vom uralten eingeborenen Deutschthum völlig gereinigten südslawischen Piemont zu gestalten, von wo aus der südslawische Gedanke nicht im Sinne der Trialisten in und mit Oesterreich, sondern ohne Oesterreich verwirklicht werden soll. Andererseits wollte man auch dem unruhigen serbischen Nachbar an der Drina durch innere Unruhen Vorschub leisten, eine Vermutung, die

in den seinerzeit aufgedeckten Beziehungen der slowenischliberalen Führer zu amtlichen serbischen Stellen ausgiebige Anhaltspunkte fand.

Der wichtigste Beweggrund für die Inzenierung der unerhörten Ausschreitungen war jedoch in dem Umstande zu suchen, daß die slowenischliberale Partei, die mit Hilfe der schändlichen ausgenützten deutschen Großgrundbesitzer die Landesverwaltung beherrscht hatte, eben im Vorjahre im Begriffe stand, diese Herrschaft infolge der neuen Landtagswahlordnung dauernd an die slowenische Volkspartei zu verlieren. Straßenexzesse der ärgsten Art bildeten in Laibach für schwächere Parteien immer das Mittel, um obenauf zu gelangen. Von diesem Mittel machte auch die klerikale Partei Gebrauch, als sie im Jahre 1898 eine Hege gegen die deutschen Hochschüler veranstaltete. Für die liberale Partei haben Straßenfundgebungen gegen die Deutschen aber seit jeher einen noch viel größeren Reiz gehabt. — Der mächtigen klerikalen Partei paßten nun die vorjährigen Krawalle nicht in den Kram. Allein, da sie demagogischen Einflüssen gerade so zugänglich ist, wie die liberale Partei, so hatte sie nicht den Mut, sich der von den Liberalen ausgegangenen deutschfeindlichen Bewegung entgegenzustellen. Es bil-

Das gespenstige Luftschiff.

Erzählung von Bobo Wildberg.

Athanasius Kraul, der große Luftfahrer, war im Begriff, mit seinem neuen leuchtbaren Ballon die Reise über die Ostsee nach Schweden anzutreten. Am Ufer eines märkischen Sees lag die für den Aufstieg ausgewählte Stelle. Eine vieltausendköpfige Volksmenge, die von der Großstadt und aus den benachbarten Ortschaften herbeigeströmt war, bedeckte das gelblichweiße Sandufer weithin mit ihrem schwarzen Gewimmel.

Der „Kraul“ — so hieß das neue Luftschiff zu Ehren seines Lenkers und Erbauers — sollte nach den Meldungen der Presse alle Vorzüge vereinen, die man den Schiffen eines Zeppelin, Santos Dumont und de la Vaux nachgerühmt hatte. Er besaß eine längliche, in der Mitte mäßig anschwellende Zigarrenform. Die leichte Ballonhülle, die in der Sonne eines ungewöhnlich milden Vorfrühlings Tages golden schimmerte, verbarg innerhalb ihrer leichten Aluminiumrippen über ein Duzend Gasbälle. An jedem Ende des Schiffesleibes befand sich eine kleine Gondel mit einem Daimler-Motor, und darüber, an den äußersten Spitzen der Zigarre, je eine Schraube, so daß man auch von einem Fisch mit zwei Flossenschwänzen hätte reden dürfen. An einem der beiden Enden war der Steuerapparat angebracht, dessen Prinzip noch ein Geheimnis war. Von einer Gondel zu der anderen lief ein hochbordiger schmaler Steg, der in der Mitte — dort etwa, wo den Bauch kostbarer Zigarren ein rotes Band zu schmücken pflegt, — eine ovale Verbreiterung aufwies. Hier waren die Instrumente aufgestellt, die Vorräte und der Ballast aufgestapelt; ein kleiner Tisch machte es den Luftschiffern möglich unter dem Schirmdach des Ballonbauches je nach Belieben und Notdurft zu schreiben oder zu speisen.

Um 11 Uhr sollten die Töne gelöst werden. Athanasius Kraul war allein an Bord seines Luft-

schiffes; er ging langsam auf dem schmalen Steg auf und ab. Sein mageres braunes Gesicht war mit einem Ausdruck ruhig spöttischer Erwartung der Menge zugewandt.

„In fünf Minuten elf,“ murmelte Athanasius vor sich hin. „Er hat sich also doch gefürchtet, der arme Teufel. Kann's ihm nicht verdenken, diesem Nervenbündel . . .“

Eben wollte er den Befehl: los! erteilen, da drängte sich ein hochgewachsener Mensch eifertig und eifend durch die Menge.

„Bitte lassen Sie den Herrn durch!“ rief Athanasius Kraul mit seiner metallisch scharfen Stimme, die das Volksgemurmel wie ein Messer zu durchschneiden schien. „Er ist mein Reisegefährte, das ist schön, daß du gekommen ist.“

Bevor er sich dem Luftschiffer zuwandte hatte sich der Lange im näheren Umkreise ängstlich umgesehen. Endlich hatte er einen kleinen, munter dreinschauenden schwarzbärtigen Herrn entdeckt. Er stürzte, noch außer Atem, auf diesen los: „Bitte, lieber Herr Doktor, vergessen Sie ja nicht, im „Weltanzeiger“ zu erwähnen, daß ich, der Schriftsteller Wolf Gilmar, den Ballonflug über die Ostsee mitzumachen im Begriffe bin.“

„Sehr gern, Herr Kollege!“ erwiderte der Schwarze verbindlich. „Was haben Sie nur gleich geschrieben, wenn ich bitten darf?“

„Lauträren, ein Lyrikbuch, Schwarze Saphire, Novellen . . .“

„Ich danke Ihnen, das wird genügen.“ Der Berichterfasser stenographierte etwas in sein Notizbuch. „Und nun viel Glück, Herr Gilmar! Pardon, Gilmar!“

Sie schüttelten einander die Hände und der Schriftsteller bestieg den Laufsteg des Ballons.

Gleich darauf schwebte unter endlosem Hurrah der patriotisch erregten Zuschauer, der langgestreckte, goldigleuchtende Riesenfisch langsam in sein blaues Element empor. Er schoß mit der Geschwindigkeit eines Schnellzuges über die mächtige,

blau dunkle Fläche des Sees und entschwand rasch den Blicken der aufgeregten Beschauer.

Wolf Gilmar, der noch niemals eine Luftfahrt mitgemacht hatte, war es zu Winte gewesen, als reiste sich die Erde mit all den aus schwarzem Gedränge hervorblühenden Menschengesichtern unter seinen Füßen weg, während der Ballon sich nicht von der Stelle zu heben schien. Auf einmal waren auch diese brüllenden Gesichter, diese aufliegenden Hüte, dieser feierliche Waldtranz, der die historische Szene mit gleichgültigem Schweigen umschloß, in Nichts verschwunden — und er schaute auf einen großen Spiegel aus schwarzem Glase herab, der sich unter ihm unaufhörlich senkte und senkte.

„Das ist der See,“ sagte Athanasius zu ihm. Wolf mußte den Blick abwenden. Jetzt erst befiel ihn der Schwindel.

Der „Kraul“ überflog mit einer Schnelligkeit von etwa sechzig bis siebzig Kilometern in der Stunde das märkische Land. Die Anfangsgeschwindigkeit hatte Kraul, als er außerhalb der Gesichtskreise jener Menschenmenge war, ein wenig herabgemindert. Alles ging ausgezeichnet und der Luftfahrer konnte sich jetzt seinem Freunde widmen, der am Tische in der Mitte der ovalen Plattform saß und seinen schwindelbetäubten Kopf mit beiden Händen stützte.

„Das ist hübsch, daß du gekommen bist, Wolf. Hätt' es dir wahrlich nicht zugetraut. Hielt's für Kaffeegehausesgeschwätz, für eine Literatentrabde.“ Er legte freundlich seine sehnige braune Hand auf Gilmars Schulter. „Nun wirst du dich auch bald an den Aufenthalt im Luftmeere gewöhnen. Die Fahrt wird dir in späteren Jahren eine schöne Erinnerung sein.“

Wolf Gilmar hob den Kopf. Er zeigte dem Freunde ein bleiches Gesicht. „Hast du den Adalar Munkwitz gesehen? Er will's in den Weltanzeiger bringen. So werden meine Bücher vielleicht nicht ganz umsonst geschrieben sein!“

„Nur deshalb also hast du die Fahrt gewagt?“ „Aus welchem Grunde denn sonst? Wenn du wüßtest, welche Nacht ich hinter mir habe! Möchte

dete sich vielmehr ein gemeinsamer Aktionsaus-
schuß, der die Anordnung für die Begräbnisse
der Opfer der Unruhen und für die Sammlung
zugunsten der Verletzten traf und eine einheit-
liche Schreibweise der beiden Parteiblätter „Slo-
wenec“ und „Slovenski Narod“ im Sinne
der „Emanzipation“, worunter der Boykott der
deutschen Handels- und Gewerbetreibenden ver-
standen wurde, veranlaßte. — An Radikalismus
blieb das Organ der klerikalen Partei nur um
wenige Schattenstriche hinter seinem liberalen
Kollegen zurück. Als dann die Frage der Ab-
schaffung der zweisprachigen Straßentafeln wie-
der auf die Tagesordnung kam, änderte der
Landesausschuß, in dem die slowenische Volks-
partei die Mehrheit hatte, seine frühere Haltung,
und so konnte der Laibacher Gemeinderat mit
seiner Maßregel durchdringen. Da infolge eines
alten Regierungserlasses die Ortsaufschriften auf
dem Lande aber zweisprachig sind, hat dann
der Landesausschuß in einer geharnischten Ein-
gabe die Regierung zur Aufhebung dieses Er-
lasses aufgefordert. Alle Ankündigungen des
Landesausschusses auf den der Landschaft gehö-
rigen Gebäuden sind rein slowenisch. Und der
Landesausschuß Dr. Lampe konnte sich in einer
Versammlung der langen Reihe der Erfolge
rühmen, die der Landesausschuß in nationaler
Beziehung aufzuweisen hat.

Diese und die neuerdings im Landes-
schulrate gegen das deutsche Schulwesen unter-
nommenen Botstöße — der letzte ging dahin,
künftig an den deutschen Mittelschulen Krains
jedwede Anstellung deutscher Supplenten zu ver-
hindern — beweisen also deutlich, daß die slo-
venischklerikale Partei in nationaler Beziehung
keineswegs duldsam ist, sondern es überall gleich
den Liberalen auf die möglichste Schwächung
des Deutschtums abgesehen hat. Es wäre daher
gänzlich verfehlt, aus der von den Organen
dieser Partei ausgegebenen Forderung, den Jahrestag
der September-Exzesse ohne blutige Auftritte

zu begehen, folgern zu wollen, daß die Partei
etwa eine Läuterung zu einer deutschfreundlichen
Richtung durchgemacht habe. Wenn sich die
Partei gegen eine von den Slowenisch-Liberalen
geplante Wiederholung der Exzesse — die ja
schließlich auch zwecklos gewesen wäre, weil das,
was man im Vorjahre damit gewollt hatte, die
Einsprachigkeit des Straßenbildes damit erreicht
worden ist — wendete, so geschah es lediglich
im eigenen Parteiinteresse, da aus neuerlichen
Unruhen nur die im Niedergange befindliche
Gribarpartei hätte gewinnen können. Man hätte
sich also davor, das rein taktische Vorgehen der
slowenischen Klerikalen falsch einzuschätzen, denn
die Partei des Dr. Schusterschitz ist dem Deutschtum
nicht weniger gefährlich als die des Doktor
Gribar.

Ein Sokolüberfall auf deutsche Turner.

Am Schlusse der Landtagsitzung vom 22. ds.
wurde folgende Anfrage der Abg. Stallner und
Genossen an den Statthalter verlesen: Bei der Rück-
reise von dem am 12. September 1909 in Graßnigg
stattgefundenen Schulfeste und Gründungsfeste des
deutschen Turnvereines wurden die Mitglieder des
deutschen Turnvereines von Mann durch Sokolisten
auf die gröblichste Weise angegriffen. Der Zug in
welchem die deutschen Turner fuhren, wurde mit
Steinen beworfen; die deutschen Festgäste wurden
ganz grundlos von Sokolisten beschimpft und ange-
spuckt. Durch die Gewalttätigkeiten der offenbar auf-
gehetzten Massen wurden nicht nur die deutschen
Turner, sondern auch alle übrigen Fahrgäste auf
das höchste gefährdet, so wurde unter anderem ein
ungarischer Staatsbahnrevisor und ein Gendarmen-
Wachmeister durch Steinwürfe getroffen und mußte
sich der letztgenannte infolgedessen in das Spital
nach Gills begeben.

Das planmäßige Vorgehen bei diesen Angriffen
seitens der Sokolisten schließt jeden Zweifel aus, daß
es sich um einen aus nationaler Gehässigkeit unter-
nommenen wohl vorbereiteten Überfall auf Deutsche

handelt. Es wird allerdings versucht, den Sachver-
halt zu verdrehen und die Schuld an dem Überfall
den deutschen Turnern zuzuschreiben. Allen diesen
Entstellungen und Verdrehungen kann offenbar nur
durch eine strenge unparteiische Untersuchung ent-
gegengetreten werden, die auch deshalb dringend
geboten erscheint, um ähnlichen Vorkommnissen in
Zukunft vorzubeugen. Die Befragten erlauben sich
daher an den Herrn Statthalter die Anfrage zu
stellen: 1. Ist dem Herrn Statthalter der am 12. d.
durch Sokolisten auf deutsche Turner unternommene
Überfall bekannt? 2. Ist er geneigt, zu veranlassen,
daß eine strenge Untersuchung eingeleitet und die
Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden? 3. Was
gedenkt er zu veranlassen, damit künftighin
derartige, eines Kulturstaates unwürdige Vorkomm-
nisse hintangehalten und tätliche Angriffe auf harm-
lose deutsche Festgäste verhindert werden?

Nach Verlesung dieser Anfrage ruft Abg. Dr.
Bentkovic: Das Gegenteil ist wahr!

Abg. Franz: Das ist ja nur eine natürliche
Kulturäußerung der Slowenen!

Abg. Wastian: Den Namen Bentkovic kennt
man schon.

Steirischer Landtag.

(4. Sitzung. — 22. September.)

In dieser Sitzung wurden folgende Berichte
des Landesausschusses aufgelegt: Betreffend die Er-
höhung des für den Bau der Lungitzer Bezirksstraße
zweiter Klasse aus Landesmitteln flüssiggestellten
Beitrages; betreffend der Systemisierung einer Kon-
zipistenstelle in der neunten Rangklasse, im statisti-
schen Landesamte; ferner in Personalangelegenheiten
und über Petitionen. Auch die in der gestrigen
Sitzung verlesenen Anträge wurden heute bereits im
Drucke vorgelegt.

Der Vorsitzende Graf E. Attems verliest eine
Reihe von Petitionen, die nach seinem Antrage den
zuständigen Ausschüssen zugewiesen werden.

Vom Kreisgerichte Gills ist eine Zuschrift
eingelangt, wonach gegen Dr. Kufover (lib. Slow.)
das Strafverfahren eingeleitet werden soll und um
dessen Auslieferung ersucht wird. Das Begehren
wird dem Ausschusse für Gemeindeangelegenheiten
zugewiesen.

sie nicht noch einmal erleben, diese Nacht . . . Aber
am Morgen stand mein Entschluß fest. Die Züge
waren überfüllt, sonst wär' ich schon früher dage-
wesen. Ja, Kraul, ich will, ich muß berühmt wer-
den! Und da ich mit fünfundsiebzig Jahren noch
immer ein unbekannter Schriftsteller bin, so wird
es auf diese Art geschehen müssen. In dem Bewußt-
sein, daß man jetzt meine Bücher lesen wird, kann
ich ruhig sterben."

"Wer spricht vom Sterben, Wolf? Wir wer-
den fröhlich zurückkehren: du sollst aus der Gondel
steigen und dich berühmt finden. Vorläufig aber
freue dich dieser reinen Luft, so was haben deine
Lungen noch nie zu kosten gekriegt."

"Ich weiß, daß wir nicht zurückkehren werden.
Ich wenigstens sehe Berlin nie wieder."

"Du denkst an Severo und an alle seine Vor-
gänger? Das waren halt Opfer des Fortschrittes
— heute bist an Bord meines „Kraul“ sicherer als
im Kurierzug Paris—Konstantinopel."

"Und Andree? Kehrt er wieder?"

"Du närrischer Kerl, damals war ja das
Problem der Lenkbarkeit noch nicht gelöst."

Es muß aber noch andere Luftschiffer geben,
die auf Nimmerwiedersehen verschwunden sind."

"Nicht daß ich wüßte. Doch halt! Da erinnere
ich mich eines Falles, bei dem es sich allerdings
um ein sehr großes Wagnis gehandelt hat, um ein
Unterfangen, vor dem ich heute noch zürckschrecken
würde. Erinnerst du dich des Namens Pjetny?"

"Du weißt, ich lese in den Blättern nur die
Theaterkritiken und allenfalls die Rubrik: „Aus dem
Reiche der Kunst“."

"Also: Der böhmisch-amerikanische Luftschiffer
Ebenezer Pjetny machte vor einigen Jahren den
kühnen Versuch, im Ballon den Atlantischen Ozean
zu überfliegen. Er stieg von Neufundland auf und
hoffte nach einigen Tagen an der irischen Küste zu
landen. Man hat nie mehr etwas von ihm gehört.
Einige Wochen später wurde die Gondel seines
Ballons — der übrigens die veraltete Globusform
hatte und mit recht unvollkommenen Lenk- und
Steuervorrichtungen versehen gewesen war —

auf offener See von einem Dampfer bemerkt und
aufgefischt. Die Taue waren durchgeschnitten. Was
aus dem Gasball und dem kühnen Luftfahrer selbst
geworden ist, darüber schweigt die Geschichte . . .
Doch das ist alles bald schon nicht mehr wahr.
Komm, stärke dich ein wenig, und dann gewöhne
dich an den Niederblick . . . Sieh' diese schimmernde
Fläche ist der Uckersee. Wie schön ihn die fruchtbare
Landschaft einfaßt."

Wolf war ganz ruhig geworden. Er betrachtete
mit einem Entzücken, das sich schwer verhehlen ließ,
die deutsche Frühlingserde, die aus unendlicher Tiefe
zu ihm heraufzudriften schien.

"Wir werden in eine höhere Luftschicht auf-
steigen müssen," bemerkte Athanasius nach einer
Weile. „Der Wind schlägt immer mehr nach Osten
um. Ich aber möchte unsern Benzinvorrat nicht allzu
leichtsinig verwirtschaften. Vielleicht finden wir ein
paar tausend Meter höher eine Strömung, die uns
günstiger ist."

"Du willst höher hinauf . . . weg von der
Erde?" stotterte Wolf Gilmar mit erblebenden
Lippen.

"Siehst du da im Norden die graue Dunst-
wand? An der Ostsee und über ihr scheint es
schlechtes Wetter zu geben. Wir müssen über diese
grauliche Wolkenmasse hinweg . . . Nun, beruhige
dich, Wolf, du kehrtst schon wieder zu deiner geliebten
Erde zurück."

"Jawohl, ich kehre zur Erde zurück," murmelte
Gilmar mit dumpfem zärtlichem Ausdruck vor sich hin.

Der Luftfahrer hörte ihn nicht. Seine Hände
bedienten den Steuerapparat. Der Ballon hob seinen
Vorderteil, als wolle er sich auf die Fußspitzen
stellen. Er stieg auf, mit dem Kopfe voran, wie ein
Karpfen, der an der Oberfläche des Teiches einen
guten Bissen schwimmen sieht. Entsetzt packte Gilmar
mit beiden Händen die Kelling und klammerte sich
daran fest. Der Boden hatte sich unter seinen Füßen
zur schiefen Ebene gewandelt; ihm war totenübel
geworden. Inzwischen schoß der „Kraul“ in schräger
Richtung pfeilschnell nach oben; endlich nahm
er wieder eine wagrechte Stellung an. Ohne daß

Ballast ausgeworfen wurde, allein durch die
Kraft des Steuers, war das Luftschiff um mehrere
tausend Meter höher gestiegen. Hier herrschte eine
empfindliche Kälte. Dennoch fühlte sich Gilmar
etwas weniger unwohl. Die außerordentlich reine
und frische Luft gab ihm neue Kräfte. Er wagte es,
über Bord zu schauen: unter sich sah er eine wallende
weißgraue Nebelmasse, auf der ein ungeheurerlicher
Waldfisch in rasender Eile hinzugleiten schien.

"Was ist das?" fragte er, noch immer etwas
wirre im Kopfe. „Ein Waldfisch in der Ostsee?"

"Das ist noch nicht die Ostsee?" Das sind
Wolken. Und der blauschwarze Fisch unten ist nur
der Schatten unseres „Kraul“. Du siehst, er schwimmt
so rasch, als wir fliegen."

"Wo sind wir denn also?"

"Jetzt gerade überm Haff. Uebrigens bin ich
mit dem Winde noch immer nicht recht zufrieden.
Wir kommen zu weit nach links und ich wollte doch
in Stockholm landen. Man erwartet mich dort."

"Noch höher steigen? Ich bitte dich, tu das
nicht, Kraul! Ich flehe dich an, bei unserer
Freundschaft flehe ich dich an. Athanasius! Ich
habe vergangene Nacht einen so fürchterlichen Traum
gehabt. Zwei riesige schwarze Vögel mit glühenden
Augen stürzten sich auf mich. Gott! Da sind sie
schon . . . da sind sie schon!"

Der Luftschiffer blickte auf und . . . er wäre
selbst beinahe zusammengefahren. Vor dem hellen
Volkendunste schwebten, in scharfen Umrissen hin-
gezeichnet, zwei gewaltige dunkle Vögel, die der
lichte Hintergrund viel größer und schwarzer er-
scheinen ließ, als sie in Wirklichkeit waren.

"Ein merkwürdig Zufall, gewiß, Wolf. Aber
du hast nichts zu fürchten. Es sind Seeadler, Gos-
aare oder Gänseadler nennt sie das Volk, dieser
Name hat doch gewiß nichts Dämonisches! Sie
horsteten noch auf den Klippen der Insel Wollin,
und der Oststurm wird dies Pärchen beflügelt
haben, so daß es uns hier einen Anstandsbesuch ab-
statten will."

"Sie kommen auf uns zu! Sie werden die
Ballonhülle zerreißen!"

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gilt.

Nr. 39

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1909

Aus meiner Festungszeit.

Von Fritz Reuter, aus dem Blattdeutschen überliefert von A. Grund.

6. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Herr D . . . mann kam wieder. Auch er hatte nichts bei mir zu tun. „Na, wie geht es?“

„Oh, recht gut.“

„Der Tabak schmeckt Ihnen wohl?“

„Ja, sehr gut.“

„Na, weil Sie ein freundlicher Herr sind, so probieren wir ihn einmal.“

Herr D . . . mann stopfte sich seine Pfeife: „Schön, wirklich gut.“

„Na, dann nehmen Sie sich ein Pfund mit,“ sagte ich.

„Nein, das geht nicht. Eine Pfeife, das geht wohl, aber ein ganzes Pfund! Das wäre gegen meine Amtswürde, das kann ich nicht tun. Hm, was Sie von mir denken.“ —

Als Herr D . . . mann aus meiner Zelle schritt hatte er das Pfund Tabak unter seinem Arm und ich dachte etwas von ihm.

Nächsten Tag wurden Sträflinge nach dem Hof kommandiert um dort einen Weg in den Schnee zu schaufeln, damit sich meine Kameraden wieder im Freien ergehen könnten.

Alle Zinsassen eines Stockwerkes kamen täglich eine Stunde in die frische Luft.

Die Bewohner meines Korridors machten den Anfang. Ich war diesmal noch ausgeschlossen, da ich noch keine Erlaubnis dazu hatte. Dafür verschaffte ich mir Ersatz, indem ich meinen improvisierten Ausguck erkletterte und mir die promenierenden Leidensgenossen von meinem Fensterloch aus ansah.

Dicht unter meinem Taubenschlagloch stellte sich ein Paar auf. In einem der Gefangenen erkannte ich sofort einen alten Bekannten aus Jena. Sie jochten scherzweise mit kleinen dünnen Stäben, wie wir es einstens in Jena auf dem Markt gemacht haben — allerdings mit Eisen. Bei jedem Stoß flüsterten sie mir verstohlen einige Worte zu:

„Rechts von dir sitzen wir zwei, links sitzt Gr . . .“

— der mich bei meiner Ankunft bereits begrüßt hat,

— „der erste Kommandant Graf H . . . ist der erste Menschenfeind, der zweite Kommandant Oberst von A . . . hat zwar guten Willen, ist jedoch machtlos, da es der erste Kommandant, ein ehemaliger Spielgenosse des Königs, es für seine Schuldigkeit hält uns persönlich nach Möglichkeit zu schikanieren. Der Plazmajor kann auch nichts machen. Der Inspektor ist ein guter Mann, er lebt jedoch ewig in Angst, einerseits vor dem ersten Kommandanten, anderseits vor dem Schließer H . . . mann. Dieser aber ist der Heuchler und Zubringer nach oben hin und der Schlechteste von Allen. Der Gefängnisdiener K. betrügt uns und muß tun was wir wollen. Aber D . . . mann sitzt ihm fortwährend im Nacken, deshalb kann er nichts für uns tun. Hüte dich also vor diesem D . . . mann. Er ist eine miserable schuftige Natur und würde sich sicher bestechen lassen, wenn wir ihm einen hohen Preis bieten könnten; aber wir haben nichts und deshalb können wir ihm nicht an den Leib.“

Diese Nachrichten flüsterten sie mir stückweise zu. Mein alter Freund Gr. ging an meinem Fensterloch vorbei, mir heimlich zuflüsternd: „Ein Messer kannst du von mir haben.“ Dieses Angebot freute mich, denn Messer und Gabel wurden uns, wie in einem Untersuchungsgefängnis, nach jeder Mahlzeit weggenommen und ich habe wieder zu meinem alten Mittel greifen müssen und habe den Stiel meines Eßlöffels auf einer Seite scharf geschuert um mir ein Stück Brot notdürftig abschneiden zu können.

Aber was sollte die Warnung vor D . . . mann mit der Begründung, er nimmt nichts von uns an? Der Kerl hat ja von mir ein Pfund Tabak angenommen. — Na die Zeit wird es ja lehren.

Am Nachmittag kam der Inspektor in meine Zelle und machte mir die Mitteilung, daß ich mich eine

Stunde lang im Hof ergehen könnte. Die Erlaubnis vom Kommandanten wäre zwar noch nicht eingetroffen, aber er nehme die Verantwortung auf sich, denn an die frische Luft müßte ich doch. — Ich nahm diese Erlaubnis mit Freude entgegen. Auf dem Hofe bemerkte ich, daß mittlerweile Tauwetter eingetreten war und der Schnee sich ballen ließ. Um mir eine gute Motion zu machen, wälzte ich große Schneeballen zusammen und setzte sie auseinander bis eine Art Postament fertig war. Dann nahm ich einen recht schönen weißen Schneeklumpen, fing ihn an zu kneten und zu formen bis er eine Aehnlichkeit mit einer Büste hatte und als ich mein Machwerk näher betrachtete entdeckte ich in ihr die Züge des alten guten Dr. Martin Luther. Ich machte ihm rasch noch etwas dickere Backen, stumpfte seine Nase etwas ab — und da stand er wie er gelebt und gelebt. Es war kein Kunstwerk, aber als darnach der Wärter K. . ., um mir eine Schmeichelei zu sagen, bemerkte, daß es jeder sofort erkennen kann, daß meine Figur eine Mannesperson und kein Weibsbild darstelle, freute ich mich doch.

Ich hätte diese meine künstlerische Betätigung nicht erzählt, wenn sie für mich nicht eine gute Folge gehabt hätte. Der Platzmajor kam gleich nach meiner Freistunde und sah meinen Dr. Luther auf dem Hofe stehen. Er war von meiner Kunst derart eingenommen, daß er sofort meine Zelle aufschließen ließ und mich fragte ob ich meine Zeichenutensilien haben möchte. Ich sagte natürlich ja; er versprach mir diese zu besorgen und ich bekam sie tatsächlich.

8. Kapitel.

Einige Tage darauf hörte ich, daß bei meinem Nachbar Gr . . . aufgeschlossen wurde. Dies geschah gewöhnlich zur bestimmten Zeit um die Reinigung der Zellen und das Wechseln des Wassers vorzunehmen. Ich klopfte an die Thür und D . . . mann schloß auf obwohl der Gefängniswärter bei meinem Freund noch nicht fertig war. Ich ging hinaus und konnte mit Gr . . . noch einige Worte wechseln bis ihn D . . . mann in sein Loch wies. Ich schlüpfte in meines und setzte mich ohne weiters auf mein Bett. D . . . mann rief mich hinaus — ich aber rührte mich nicht sondern meinte, er könnte mich ja auch bis gegen neun Uhr bei meinem Freund sitzen lassen, dann käme er ja ohnehin um die Zellen zu schließen. — Nein, sagte er, das könne er nicht, das wäre gegen die Hausordnung, der Inspektor könnte kommen, und dieser passe ihm ohnehin schon auf. — Ich hingegen meinte, daß der Inspektor heute sicher nicht kommen würde und daß ich auch zu einen Gefallen gern bereit bin. Dabei deutete ich, natürlich ohne Absicht, ein

bischen verständlich nach meinem Tabaksvorrat hin und was war das Ende vom Lied? — Herr D . . . mann schloß mich mit meinem Freund Gr . . . zusammen.

Da saßen wir nun und erzählten uns von alten und neuen Zeiten. Gr . . . gab mir ein Messer und einige andere Kleinigkeiten die er missen konnte. Zu Ende beschlossen wir, bei der Kommandatur bittend einzukommen, uns zusammen wohnen zu lassen. Fast alle Leidensgenossen wohnten zu zweien, auch uns müßte es glücken.

Aber warum erzähle ich solche Kleinigkeiten? — Darum um nachzuweisen, daß mein Tabak die ganze schöne, in allen Ranten so festgefügte Hausordnung umwerfen konnte. — Der Gefängniswärter hatte gesehen daß sich D . . . mann gegen die Bestimmungen des Grafen S . . . arg versündigt hat. Er konnte dies nun dem Inspektor erzählen, dieser hatte nun seinerseits den Schließer D . . . mann in den Fingern und ist auf diese Weise vor ihm und seinen Denunziationen geschützt. Kurz, die ganze, auf gegenseitige Furcht und Niederträchtigkeit der Beamten aufgebaute Aufrechterhaltung der scharfen Anordnungen des Grafen S . . . fiel durch ein Pfund Tabak. Und dies fragte mit der Zeit so ein, daß ich, als noch lange kein Jahr verflossen war, die Schlüssel aus dem Dienstzimmer des Inspektors holen und sämtliche Zellen aufschließen durfte. Trotzdem kam nichts Ungerechtes vor und in vier Jahren ist bei der Kommandatur keine einzige Klage über die zwanzig bis vierzig jungen Leute eingelaufen, zum großen Aerger des ersten Kommandanten, der bei einer öffentlichen Parade wütend zum Inspektor gesagt haben soll: "Wieder nichts zu melden?" — "Melden sie was und ich werde den Leuten zeigen wie man mit Hochverrätern umgehen muß." — Und alle jene Erbärmlichkeiten mit denen wir geschuhriegelt wurden, waren kein Pfund Tabak wert.

Hier wird nun mancher fragen, ob es von mir recht und mit der christlichen Moral vereinbar war, daß ich die Beamten vom Wege ihrer Pflicht ableitete indem ich sie bestach? Darauf möchte ich antworten: ich habe es oft gelesen und auch aus dem Munde sehr frommer Leute gehört, daß die Handlungen jener Leute die die obersten Spitzen der menschlichen Gesellschaft ausmachen, nicht mit dem Maße der christlichen Moral gemessen werden. Warum wollte man nun die Handlungen jener, die die untersten Spitzen bilden, und zu diesen gehören sicherlich die Gefangenen, mit diesem Maße messen. Aller Welt Hand war gegen uns und wenn wir nicht untergehen sollten, mußten wir uns wehren. Und gegen wem? — Gegen so einen Kerl, dessen christliche Moral nicht ein Pfund Tabak wert war und den wir nächstens sogar beim Tabakstehlen ertappten.

Nun wehre sich aber einer mit seiner christlichen Moral gegen einen Menschen, der vor Wut bersten möchte, daß er junge Leute, die mit übermenschlicher Geduld Jahre lang Alles getragen haben und zu keiner Klage Anlaß gegeben haben, nicht noch schärfer anfassend und über zu den ohnehin schweren gedruckten Bestimmungen für die Untersuchungshäftlinge noch strengere ansindig machte, sie niederschreiben und neben den gedruckten in die Zellen hängen ließ. — Nun wehre sich mal einer gegen eine solche Kannaille von Kerl, der die gemeinlichsten Niederträchtigkeiten ausbrütet um das jammervolle Leben eines Gefangenen noch jammervoller zu machen.

Und was tat denn Preußen für unsere christliche Moral? — Es galt schon damals die gesetzliche Bestimmung, daß jeder von uns Sonntags den Gottesdienst besuchen sollte und wo ich bisher war, in Silberberg, konnten wir auch ungehindert in die Kirche gehen — aber hier? — Was Dieben, Räubern und Mördern gestattet war, wurde uns versagt und vier Jahre hat keiner von uns weder einen Gottesdienst noch einen Pastor gesehen. Ausgenommen davon waren die Gefangenen katholischer Konfession. Denn das eine muß ich den katholischen Priester F. . . nachsagen: was sie ihm auch auf der Kommandatur für Steine in den Weg setzten, er wußte sie alle hinwegzuräumen, bis er allwöchentlich seine Schäflein besuchen konnte. Aber die evangelischen Priester? J, Gott bewahre, so etwas fiel ihnen gar nicht ein. — Als wir uns zuletzt mit größter Dringlichkeit an die Kommandatur wandten und um Gottesdienst baten, kam so ein Unglückswurm von Pastor auf den Hof, — wir hatten gerade Freistunde — und offenbarte uns, daß er von der Kommandatur wegen des erbetenen Gottesdienstes komme, daß er aber keine Zeit und zuviel andere Geschäfte hätte, er aber sein Bestes tun, und zusehen wolle ob er uns nicht auf dem Hausboden — das war der Wascheboden, auf welchem die Unterhosen und Hemden der Kriminalgefangenen zum Trocknen hingen, — eine Homilia lesen wird können. — Darauf antworteten wir, daß wir bedauern, wenn er keine Zeit hätte; wenn aber seine Homilia mit dem Wascheboden als Kirche übereinstimmen sollte, so bedanken wir uns für seine wässerige Predigt und würden davon keinen Gebrauch machen. Diese Antwort schien ihn zu freuen und er ging.

Mittlerweile bin ich bei der Kommandatur um Erlaubnis eingekommen, mit meinem Freund Gr. . . zusammenziehen zu dürfen und sie ward uns gegeben. Freudig siedelte ich zu meinem Gr. . . und es begann sofort ein hastiges Fragen und Antworten, als wäre am nächsten Tage keine Zeit mehr dazu. Wir fragten und erzählten. Aber jede Antwort war traurig, seine

stets trauriger als meine. Hier in Magdeburg war es ihm am schlimmsten gegangen. Acht unserer Kameraden wären augenblicklich im Lazareth, aber krank waren sie alle. Aber für alle war der Raum im Lazareth zu klein, daher wurde abgewechselt. Schrecklich waren die Folgen des Aufenthaltes in den feuchten Kasematten und Zellen. Einer hatte Lungentuberkulose, der andere Rückenmarkdürre, ein Dritter war taub, ein Vierter gelähmt. Wieder andere waren wegen Schwindsucht oder Wahnsinn entlassen und Krankenhäusern überwiesen worden. Bei einem brach der Wahnsinn gerade aus, als ich in Magdeburg ankam.

Das waren die schlimmsten Kranken. Die Uebrigen litten an den Augen, Leber, oder hatten Blutanbrand nach dem Kopf und als ich nach Jahr und Tag aus dieser Hölle herauskam, war ich ziemlich der Einzige der kein graues Haar aufweisen konnte. Alle anderen Vier- und Fünfundzwanzigjährigen hatten wenigstens die Spuren von solchen.

Und das alles, weil wir die Farben schwarz-rot-gold trugen.

In den ersten Monaten meines Aufenthaltes in Magdeburg kamen einige meiner Kameraden frei. Meistens waren es Bonner und Hallenser Studenten, die zu geringen Strafen verurteilt worden waren. Das war ein Freuen. Einesteils bei denen die dieses Glück traf, anderseits aber auch bei uns, die wir bleiben mußten. Nur war unsererseits die Freude nicht eine ganz reine und nicht frei von Hoffnungen und Wünschen. Denn wenn die schon freigelassen wurden, mußten auch wir bald entlassen werden; wir hatten ja auch nicht mehr getan.

Für Gr. . . und mich war dieser Abschied unserer Kameraden auch noch von anderem Vortheil. Wir zogen sofort in die Eckstube des zweiten Stockwerkes, welche von den übrigen Gefängniszellen durch die Küche und das Dienstzimmer des Inspektors getrennt war. Das war gut. Denn wenn der Inspektor kam, um uns einen Brief abzuliefern, dann schoben wir ihm höflich einen Hocker hin und luden ihn zum setzen, denn er hatte oft seine Langweile. Ein Wort gab das andere und es ließ sich hier oben gemüthlich plaudern, denn niemand konnte es hören. Wir erfuhren auf diese Weise manche Neuigkeiten, denn Zeitungen zu halten war uns verboten. Gr. . . war Katholik. Er wurde öfters vom katholischen Priester E. . . besucht. Dieser war ein sehr aufgeweckter lebhafter Mann, der uns durch seine Munterkeit, mehr noch als seinen Trost auf andere Gedanken brachte. Mich besuchte — ob mit oder ohne Erlaubnis des Kommandierenden — ab und zu ein Herr K. . . f, Geschäftsführer des bedeutenden Kaufhauses M. & W., welcher die angenehme Eigenschaft hatte, sich immer was auszudenken, was mir Freude machte. Alle Sonntag kam der alte, ehrliche Hausknecht

seines Kaufhauses und brachte mir dies oder jenes zum Essen. Aber nicht so einen kleinen zugedeckten Teller, wie ihn die frommen Leute den Armen in die Krankenhäuser zu schicken pflegen; nein, so einen richtigen, gebiegenen Braten, an dem sich ein paar ausgehungerte, zusammengeschrumpfte Mägen wieder ausweiten konnten. Bis auf die letzte Stunde meines Aufenthaltes in Magdeburg hat dieser Mann wie ein Bruder an mir gehandelt, und ich war stets der Meinung, er hätte es im Auftrage meines Vaters getan, aber nein! Mein Vater wußte nichts davon. Aus eigenem Antriebe, aus gutem Herzen tat er es. Warum? Warum gerade an mir? Ich weiß es nicht. Er ist längst gestorben und ich habe ihn nie gefragt und konnte mich nie bei ihm bedanken.

Dieser liebe, gute Mann hat mir, als er sah, daß ich mich mit Zeichnen beschäftigte, einen Kasten mit Pastellstiften gebracht. Nun konnte das Zeichnen richtig losgehen, aber, als Gott den Schaden besah, blieben die Farben auf dem Papier nicht haften. Alles mögliche wurde versucht, aber nichts half, bis einmal der Inspektor mit dem einfachen Rezept nach Hause kam, die Farben müßten mit dem kleinen Finger eingerieben werden. Durch ein volles halbes Jahr kam ich nicht auf die Idee.

Daraus kann man ersehen, wie schwer es einem Gefangenen, der auf sich allein angewiesen ist, wird, sich fortzuhelfen und neues zu lernen. Und doch hört man öfters sagen, auf der Festung kann man ungestört studieren — ach Gott, wie sind doch die Leute klug — Stumm und dumm wird man bei seinem corpus juris und seiner Dogmatik und nur diejenigen die auf der Universität den ganzen Speck schon durchgenommen und über das Ganze einen geschlossenen Ueberblick hatten, blieben bei ihrem Fach. Wir andere haben es früher oder später über Bord geworfen und haben umgefattelt. Der eine betrieb dies, der andere das. Die meiste Zeit ging aber mit Kochen, Flicken und Strümpfe stopfen verloren. Allerhand Handarbeit mußten wir verrichten und wir priesen unser Glück, daß wir das wußten. Es war ein leichter und zuträglicher Zeitvertreib, der uns oft trübe Gedanken verschreckte. Es ist mir daher leicht verständlich, daß sich ein Mensch im Gefängnis in solchen Arbeiten eine große Kunstfertigkeit aneignen kann, aber niemals kommt aus einem Kerker ein Künstler oder Gelehrter heraus, der der Menschheit wirklich nützlich sein könnte. Die einzige Ausnahme macht hier vielleicht die Musik, aber hier hatte sie keine Pflegestätte. Singen und pfeifen war verboten und einem von uns, der stark in die Musik verliebt war und sich eine Art Akkordion gebaut hat, wurde dieses vom Kommandanten weggenommen.

Ich warf mich also auf das geräuschlose Porträt-

malen. Mein alter Freund Gr . . . mußte als erster daran glauben. Ich habe ihn von rechts und links, von vorn und hinten porträtirt. Mit Bleistift und schwarzer Kreide, mit bunten Farben und sogar einmal mit himmelblauen Hintergrund. Dann wieder mit einer Wolkenstimmung und ein andermal mit rosenrotem Sonnenuntergangsschein. Dieses letzte Stück hat mich viel Mühe gekostet und als es fertig war sah es gar nicht darnach aus.

Als Gr . . . vollständig ausgenüßt war kam der Herr Inspektor an die Reihe. Das Bild sollte für seine Braut bestimmt sein. Ich sollte ihn also möglichst schön machen und ihm einen freundlichen Gesichtsausdruck geben. Schwer ist es mir geworden, aber als es fertig war bekam ich Recht. Zum Glück hatte er eine lange Nase und eine solche ist für einen Anfänger im Porträtmalen ein Glück. Diese sagte ich, und als ich sie hatte mußte der übrige Inspektor dran, ob er wollte oder nicht. — Aber die bedungene Freundlichkeit und Aehnlichkeit? Auch damit wurde ich fertig. Ich kniff ihm die Augen ein wenig zusammen, machte ihm auf die Wangen eine kleine Wulst, zog die Mundwinkel auf beiden Seiten ein viertel Zoll in die Höhe und machte ihm dorten einige Falten, daß sein Mund aussah wie ein Knopfloch, das ein gewissenhafter Schneider rechts und links gut verwahrt hat.

Dieses Bild brachte mir viel Ehre ein. Der Inspektor zeigte das Bild in seiner Herzensfreude allen meinen Kameraden und diese wollten nun alle von mir gemalt sein. Mit allerlei Künsten wurde der Inspektor dazu gebracht, meine Freunde, einen nach dem anderen zu mir hineinzulassen. Mein Maleratelier war auch gut, ebenso zweckmäßig wie ein wirkliches. Das Licht strömte schön von oben durch das Loch hinein und war obendrein das schönste Nordlicht, das sich ein Maler wünschen kann. Außerdem hatte ich meinen neuen Kunstkollegen noch einen Vorteil voraus. Die Leute die mir Modell saßen, waren das Sitzen gewöhnt und hielten selbst die ausgedehntesten Sitzungen aus. Wenn ich nun vollends meinen Tisch dicht an ihren Leib heranschob und Gr . . . seinen Stuhl einen halben Fuß näher rückte, dann saßen sie wie in einem Schraubstock und ausreißen konnten sie nicht, denn die Tür war verschlossen.

Auch muß ich eingestehen, daß ich mich mit meiner Malerei sehr gegen das Ebenbild Gottes versündigte. Ich habe Gesichter gemalt, die es mein Lebtag nicht gibt und auch nicht geben kann. Manchmal auch noch in Farben die in der Natur gar nicht vorkommen. Mit Schwarzhäarigen wurde ich noch ziemlich fertig; wenn mir aber ein Flachskopf unterlief, so wurde die Geschichte schlimm.

(Fortsetzung folgt.)

Begründung von Notstandsangelegenheiten.

Das Haus geht sodann in die Tagesordnung ein, deren erste sechs Punkte Begründungen von Notstandsangelegenheiten durch die Antragsteller sind.

Die empfindlichen Slowenen.

Abg. Schoiswohl schließt die Begründung seines Notstandsantrages mit den Worten: Helfen Sie uns, tief in den Landesfächer zu greifen, damit unsere braven deutschen Bauern nicht von der Scholle vertrieben werden. An den Reichsrat können wir uns nicht wenden, da seine Tätigkeit durch die slowenische Obstruktion gehindert wird. (Großer Lärm bei den Slowenen.)

Abg. Einspinner: Ah, jetzt rühren Sie sich!

Rufe bei den Slowenen: Tragen Sie keine Politik herein.

Großer andauernder Lärm und Zwischenrufe. Der Landeshauptmann läutet durch einige Minuten.

Abg. Schoiswohl: Die Wahrheit kann man immer sagen!

Der Antrag wird dem Finanzausschusse zugewiesen.

Abg. Gerlitz begründet seinen Dringlichkeitsantrag und verweist auf die Dürre des Sommers 1908 und den folgenden Futtermangel, der eine große Einschränkung des bäuerlichen Viehstandes zur Folge hatte. Auch das Jahr 1909 fing sehr trocken an. Eine Ernte von Heu war beinahe aussichtslos. Durch Regenwetter besserten sich später die Aussichten und der Bauer hat frisch aufgeatmet. Da trat das Hagelwetter am 24. Juli 1909 ein, das Futter, Hafer, Weizen, Erbsen, kurz alles vernichtete. Weingärten und Hopfenanlagen waren nicht wieder zu erkennen. Zur Abhilfe wäre in erster Linie Samenweizen aus den öffentlichen Fonds anzukaufen und an die notleidenden Bauern zu billigen Preisen hinauszugeben. Zum Schluß bittet der Antragsteller den Finanzausschuß, rasch an die Arbeit zu gehen zur Linderung der Not.

Der Dringlichkeitsantrag wird dem Finanzausschusse zugewiesen.

Hierauf begründet der Abg. Roskar seinen Notstandsantrag nach einigen leisen slowenischen Worten in deutscher Sprache. Zum Schluß bemerkt er, gegen die Christlichsozialen gewendet, er habe sich sehr gewundert, daß von gewisser Seite, die agrarische Interessen vertreten soll, ein derartiger poli-

tischer Angriff erhoben wurde. Diese Herren schreit er, scheinen vergessen zu haben, was wir mit dieser Obstruktion erzielt haben! (Zwischenrufe.) Ich für meine Person bin aus wirtschaftlichen Gründen für die Obstruktion eingetreten!

Rufe bei den Slowenen: Sehr richtig! Wir verhindern die Handelsverträge!

Abg. Roskar (fortfahrend): Diese Herren Christlichsozialen sind schöne Agrarier!

Bravorufe bei den Slowenen. (Großer Lärm).

Abg. Schoiswohl: Sie haben die Sache auf ein falsches Geleise geschoben!

Abg. Einspinner: Ein sauberer Politiker!

Abg. Roskar (fortfahrend): Hätten wir nicht obstruiert, so hätten wir heute außer den Handels-

verträgen die Biersteuer und die Branntweinsteuer.

Nunmehr entspinnt sich, während der Antrag dem kombinierten Finanz- und Unterrichtsausschusse zugewiesen wird, ein Wortgeplänkel zwischen den Sozialdemokraten und den Slowenen. Man hört nur den Zwischenruf des

Abg. Dr. Schacherl: Es gibt andere Leute auch noch als Bauern, und auch andere Mittel.

Nur schwer gelingt es dem Landeshauptmann, für die folgenden Redner Ruhe zu schaffen.

Die Abg. Dr. Puchas und Hagenhofer begründen nun unter Hinweis auf die trostlose Lage auf dem Lande ihre Anträge auf Flüssigstellung von Unterstützungen aus Landesmitteln. Die beiden Anträge werden dem Finanzausschusse zugewiesen.

Der Landeshauptmann verliest nun die Bestimmungen für den Vorgang bei der Wahl des Landesauschusses und der Ersatzmänner.

Zuerst wird die Wahl zweier Landesauschussesmitglieder aus dem ganzen Hause vorgenommen.

Nachdem die Stimmzählung vorüber ist, berichtet der Landeshauptmann, daß im ersten Wahlgange 77 Stimmzettel abgegeben wurden. Davon waren 6 unbeschrieben, die übrigen 71 lauteten auf den Namen des Abg. Dr. Leopold Link, der somit zum Landesauschussesmitglied gewählt erscheint. (Lebhafte Beifall, Handklatschen und Heilrufe. Dr. Link wird vielfach beglückwünscht.)

Hierauf wird zur Wahl des zweiten Landesauschussesmitgliedes aus dem ganzen Hause geschritten. Der Wahlvorgang ist der gleiche. Bei diesem Wahlgange wurden 76 Stimmzettel abgegeben, davon waren 4 leer, 71 lauteten auf den Namen des Abg. von Feyerer, 1 auf den Namen Abg. Reitter. Abg.

v. Feyerer ist somit zum Landesauschussesmitglied gewählt. (Abermals lebhafter Beifall, der Gewählte wird vielfach beglückwünscht.)

Bei der Wahl eines Landesauschussesmitgliedes aus dem Großgrundbesitze wurden 10 Stimmzettel abgegeben, die sämtlich auf den Namen des Abg. Franz Graf Attems lauteten, der somit gewählt ist. (Beifall.)

Daran reiht sich die Wahl von zwei Landesauschussesmitgliedern durch die Kurie der Städte- und Märktevertreter, sowie durch die Abgeordneten der Handels- und Gewerbekammern und die städtischen Vertreter der allgemeinen Wählerklasse. Die Sozialdemokraten sind bis auf den Abg. Horvatek abwesend.

Beim ersten Wahlgange wurden 33 Stimmen abgegeben, wovon 1 Stimmzettel leer war und 32 Stimmen auf den Abg. Prof. Dr. Hofmann von Wellenhof entfielen. (Beifall; der Gewählte wird beglückwünscht.)

Der zweite Wahlgang bringt bei Abgabe von 34 Stimmzetteln (davon 3 unbeschrieben, 1 auf Abg. Bastian) mit 30 Stimmen die Wahl des Abg. Moritz Stallner, was gleichfalls mit Beifall begrüßt wird. Der Gewählte wird lebhaft beglückwünscht.

In einem Wahlgange werden nunmehr zwei Landesauschussesmitglieder von den Vertretern der Landgemeindenkurie und den Abgeordneten der Landgemeindenwahlkreise der allgemeinen Kurie gewählt. Jeder der berufenen Abgeordneten hat eine Stimme abzugeben, die beiden Abgeordneten, die die meisten Stimmen auf sich vereinigen, erscheinen gewählt.

Im ganzen werden 33 Stimmzettel abgegeben. Gewählt sind die Abg. Hagenhofer mit 18 und Robic mit 12 Stimmen. Je 1 Stimme entfiel auf den Abg. Schoiswohl und Wagner, 1 Stimmzettel war leer. (Zuerst eisiges Schweigen, dann Ziviorufe bei den Slowenen.)

Hierauf wird die Wahl der Ersatzmänner vorgenommen. Es wird gewählt als Stellvertreter des Abg. Dr. Link der Abg. Dr. von Raan, für Abg. v. Feyerer der Abg. Reitter, für Abg. Franz Graf Attems der Abg. Frei v. Kellersperg, für Abg. Dr. Hofmann der Abg. Einspinner, für Abg. Stallner der Abg. Bastian, für Abg. Hagenhofer der Abg. Schoiswohl, für Abg. Robic der Abg. Verstoßschek.

Die auf der Tagesordnung stehenden Berichte des Landesauschusses werden den zuständigen Hausauschüssen zugewiesen.

„Das hast du irgendwo bei Jules Verne gelesen. Aber sei nur ganz ruhig, Wolf; meinem Ballontuch können ihre Schnäbel nichts anhaben. Und wenn ihnen das gelänge, so bleiben noch immer darunter die vierzehn Gasbälle. Deren Hülle ist noch stärker und dabei fällt mir ein, daß man auch der „Idea“ — so hieß der Ballon des verschollenen Pictney — eine ungewöhnlich feste Hülle, freilich als einzigen Vorzug nachzurühmen pflegte.“

Bei diesem Namen schauerte Wolf zusammen. Gleich darauf rief er mit einer schier fremdartig schrillen Stimme: „Sie greifen uns an!“

Die beiden Seeadler schienen das Wirbeln der blanken Schiffschraube zu reizen. Offenbar hielten sie die Schraube für einen unbekannten glitzernden Vogel, für einen fremden Eindringling. Sie warfen sich wütend auf die geschäftigen Flügel. Das Männchen stieß zuerst herab, um alsbald, durch einen Schlag der Schraube zerschmettert in die Wolkentiefe hinabzufallen. Mit einem unirdischen Schrei warf sich das Alerweibchen auf den Mörder. Auch jenem ward sogleich der Garau gemacht; nur daß der zuckende Vogelförper ins Gestänge zwischen Schraube und Steuer geriet und darin hängen blieb. „Fatal!“ rief Kraul. „Dorthin möchte ich nicht klettern. Doch haben wir immerhin noch die andere Schraube. Wir drehen uns einfach um, so daß die Nordspitze nach Süden kommt.“

Er griff nach den Handhaben des Steuerflächengefüges. Aber das Ruder wollte dem Appell nicht gehorchen. Als man näher zusah, zeigte es sich, daß eine der Leitlinien sich um den fallenden Adler geschlungen und mit ihm in dem Aluminiumgestänge verfangen hatte.

Kraul stieß eine Verwünschung aus. Dann bückte er sich und begann Sandsäcke hinauszuerwerfen.

„Du wirst doch nicht noch höher steigen wollen?“

„Gewiß. Ich muß eine bessere Strömung finden. Nun das Steuer kaput ist, bedarf ich des Windes noch mehr als zuvor.“

„Du warst ja so stolz auf dein Steuer?“

„Die feinsten Organismen sind am leichtesten gestört.“

Plötzlich riß das Wolkenmeer da unten aus-

einander. Bezaubert neigte sich Wolf über die Reling. Ein süßer Schwindel begann ihn anzufallen. Er empfand mit einem Male eine furchtbare Sehnsucht, ein immer zunehmendes Verlangen, in diese rollenden Wolken hinabzutauchen. . . . Jetzt fuhr er entsetzt zurück. . . . packte den Arm des Gefährten mit krampfhaftem Griff: „Das — das da unten? Was ist das? Dieses Ungeheuer? Es gleicht einem Kraken oder einer ungeheuerlich großen Spinne. . . .“

„Das? Athanasius lächelte. „Das ist die Insel Rügen.“

„Wie hoch müssen wir schweben, um sie also erblicken zu können! Freund, ich bitte dich. . . .“

Er stürzte auf die Plattform hin und umfaßte die Knie des berühmten Luftschiffers. „Laß uns hinuntersteigen! Laß uns auf Rügen landen! Dann können wir morgen wieder in Berlin zu Abend essen! Bitte! Bitte!“

Krauls Züge wurden hart und starr; er lächelte verächtlich. „Bist wohl verrückt, Menschenkind?! Ich soll mich vor ganz Deutschland lächerlich machen, weil du Angst hast! Hättest ja zu Hause hinterm Ofen bleiben können, mein Lieber!“

Er schüttelte den grotesken Bittsteller von sich ab. Es war inzwischen Abend geworden. Durch die Hartnäckigkeit des Windes und die Versuche des „Kraul“, eine freundlichere Luftschicht zu finden, war viel Zeit verloren gegangen. Eine weite aschgraue Fläche dehnte sich jetzt unter ihnen aus: Die Ostsee.

Wolf starrte wieder über die Reling, aber seine Blicke hingen jetzt am Gewölk, das flatternd neben der Gondel hingog. Auf einmal erhob er sich. Erst am ganzen Leibe zitternd, dann aber mit der männlichen Ruhe der Todgeweihten, sprach er, indem er die Hand ausstreckte, diese Worte: „Ja, du kommst mich holen. Komm, Tod, du hast keine Schrecken mehr für Wolf Gilmar, der heute unsterblich geworden ist. Drohe mir nur mit deinem Knochenarme. . . . ich entgehe dir doch. Meer nimm mich auf, du heiliges, kühles Meer!“

Ein Schatten fiel über das Luftschiff. War es der Schatten einer Wolke? Nein, der Gegenstand,

auf den Wolf Gilmar mit erhobener Hand hindeutete, war ein schöngeformter Luftballon der älteren Gattung. Geisterhaft hing er im Abendgewölk. . . . aber in einer Verknotung von Tauen, die von der Kugel herabhängten, schaukelte sich ein Totengerippe! Es nickte grinsend mit dem Schädel! Sein rechter Arm schien mit neckischer Geberde die Luftfahrer zu grüßen.

. . . . Bevor sich Athanasius Kraul von seiner Betroffenheit erholen konnte, sah er die gräßliche Erscheinung rasch an sich vorbei und in die Tiefe sinken. Sein eigener Ballon stieg zugleich in atemberaubender Höhe empor. . . . denn er war um die Last eines Menschen leichter geworden. Wolf Gilmar war der gespenstigen Mahnung gefolgt.

Ein eiskalter Oststurm prallte wütend an die Breitseite des „Kraul“. Er drehte ihn um, er wirbelte ihn durch die wachsende Finsternis nach Westen, hinweg über Dänemark, der Nordsee zu.

In den Morgenstunden landete er glücklich auf einer Anhöhe in der Nähe von Edinburgh.

In dem umfangreichen Werke des Professors Matrelius: „Die Zukunft der Luftschiffahrt“ las Kraul bald nach seiner Rückkehr die merkwürdige Stelle: „In kommenden Jahren wird dem Verkehr im Luftmeere eine neue Gefahr entstehen. Jedermann hat wohl schon von den treibenden Wracks gehört, die schon so vielen Meeresschiffen zum Verhängnis geworden sind. Solche Wracks dürfte später auch der Luftseefahrt aufweisen. Denn es ist nicht einzusehen, weshalb ein gut verachteter Ballon nicht auch nach dem Untergang seiner Besatzung auf unabsehbare Zeit hin im Zuge der Winde streichen und wandern sollte als ein richtiges treibendes Wrack.“

Athanasius Kraul klappte nachdenklich das Buch zu. Jetzt entsann er sich, daß er damals beim raschen Emporschießen seines Schiffes auf der Hülle des unheimlichen Ballons ein paar verblichene Lettern bemerkt hatte. Sie vereinigten sich nachträglich in seiner Erinnerung zu dem Worte: „Idea“.

(5. Sitzung. — 23. September.)

Vorsitzender: Landeshauptmann Graf E. Attems.

Am Regierungstische: Statthalter Graf Clary und Aldringen.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 20 Minuten.

Aufgelegt sind: Der Antrag der Abgeordneten Alois Langer und Genossen, betreffend Notstandsunterstützungen; der Antrag der Abg. Berger und Genossen, betreffend den Ankauf von Futtermitteln für die vom Hagel Geschädigten; der Antrag der Abg. Gerlich, Mosdorfer, Dr. v. Hofmann, Bastian und Genossen, betreffend den Ausbau der Eisenbahnlinie Gleisdorf-Hartberg; der Dringlichkeitsantrag der Abg. Drnig, Bastian und Genossen behufs Erwirkung einer raschen und ausgiebigen Hilfe an die durch ein furchtbares Unwetter arg geschädigte Pflanzenschaft der Stadt Friedau und der in Betracht kommenden Gemeinden der Bezirke Friedau und Pettau; der Antrag der Abg. Brandl und Genossen in Notstandsangelegenheiten; der Antrag des Abg. Brecko und Genossen, betreffend Frost- und Hagelschäden; der Antrag des Abg. Dr. Kurovec in Notstandsangelegenheiten; der Antrag der Abg. Novak und Genossen, betreffend die Korrektur der Reichsstraße von Oberpullsgau nach Windisch-Feistritz und Gonobitz; der Antrag der Abg. Schwab und Genossen, betreffend Gewährung einer Notstandsunterstützung anlässlich der Futternot im politischen Bezirke Gröbming, und der Bericht des Landesausschusses, betreffend die Bewilligung eines Beitrages aus Landesmitteln für das Jahr 1910 zu dem auf Grund des Beschlusses vom 10. November 1908 geschaffenen Pensionsfonds für Distriktsärzte.

Der Vorsitzende teilt die eingelaufenen Petitionen den Ausschüssen des Landtages zu.

Hierauf geht das Haus in die Tagesordnung ein.

Abg. Pierer begründet seinen Antrag, betreffend die Notstandsangelegenheit einiger Besitzer der zu der Ortsgemeinde Stanz im Mürztal gehörigen Katastralgemeinde Dickenbach, Brandstatt und Posslegg, die durch den Hagelschlag am 24. Juli 1909 schwer geschädigt wurden. — Der mit dem früheren gleichlautende Antrag wird dem Finanzausschusse zugewiesen.

Der Abg. Dr. Berstovschek (Slow.) begründet seinen Notstandsantrag nach einigen slowenischen Sätzen in deutscher Sprache. Der Antrag wird dem Finanzausschusse zugewiesen.

Abg. Dr. Benkovic (Slow.) begründet seinen Antrag in slowenischer Sprache. Anfangs herrscht Ruhe, später erhebt die Mehrheit des Landtages ein Gemurre über die Unverständlichkeit der Rede. Der Slowene hält in seinen Ausführungen inne und ersucht den Landeshauptmann, obwohl dieser bereits geleutet hat, ihm Ruhe zu verschaffen.

Abg. Einspinner: Warum redet er in dieser uns unverständlichen Sprache?

Abg. Bastian: Unerhört!

Abg. v. Ritter-Zahony (Großgrob.): Das Lesen ist doch nicht erlaubt! (Abg. Benkovic liest seine Rede nämlich ab.)

Abg. Benkovic fährt in seinen unverständlichen Ausführungen zur Begründung seines Antrages dem Hause zum Trotz fort, nur den Antrag verliest er deutsch.

Landeshauptmann Graf Attems stellt die Unterstützungsfrage wegen der Zuweisung. Es erheben sich nur die Slowenen und die Sozialdemokraten.

Die Slowenen erheben ein Riesengeschrei über die Nichtunterstützung ihres Antrages durch die Deutschen.

Rufe bei der Mehrheit: Wir haben Sie ja gar nicht verstanden! Wie können wir dafür Stimmen. (Glockenzeichen.)

Abg. Dr. Benkovic schlägt mit der Faust in den Tisch und schreit: Es ist ein Skandal, daß der Notstandsantrag nicht unterstützt wird. Ich verlange namentliche Abstimmung!

Abg. Seidler: Redet deutsch, wenn Ihr etwas wünscht!

Landeshauptmann Graf Attems gibt bekannt, daß der Antrag auf namentliche Abstimmung vor Einleitung der Abstimmung hätte gestellt werden müssen.

Abg. Dr. Benkovic wünscht das Wort zur Geschäftsordnung und beginnt wieder slowenisch zu sprechen.

Landeshauptmann Graf Attems unterbricht den Redner und ersucht ihn, wenn er zur Geschäftsordnung spreche, sich der deutschen Sprache zu bedienen, weil er das slowenische Idiom nicht verstehe. (Demonstrativer, langanhaltender Beifall bei der Mehrheit, der die Rufe der Slowenen unhörbar macht.) Nachdem sich der Beifall etwas gelegt hat, hört

man die Rufe: Wir lassen uns von Ihnen nicht vergewaltigen!

Landeshauptmann Graf Attems ersucht noch einmal, sich der deutschen Sprache zu bedienen, besonders, wenn etwa seine Geschäftsführung kritisiert werden sollte, da er das sonst nicht verstehe.

Abg. Dr. Korosec: Das ist nicht unsere Schuld!

Abg. Einspinner: Ja, sollen wir eurewegen alle slowenisch lernen?

Abg. Dr. Benkovic verlangt wieder das Wort zur Geschäftsordnung und erhebt Protest dagegen, daß der Landeshauptmann die „in Steiermark gleichberechtigte“ slowenische Sprache als Idiom bezeichnet habe.

Abg. Einspinner (laut auflachend): Er hat Idiot verstanden! (Dieser Ruf pflanzt sich unter lautem Gelächter durchs Haus fort.)

Abg. Dr. Benkovic: Ich verlange auf Grund der Geschäftsordnung, die Abstimmung namentlich vorzunehmen, da die Abstimmung noch nicht durchgeführt ist.

Landeshauptmann Graf Attems: Ich habe mit dem Gebräuche des Wortes Idiom durchaus keine Zurücksetzung der slowenischen Sprache beabsichtigt.

Rufe bei den Slowenen: Er war aber nicht am Platze!

Landeshauptmann Graf Attems: Bezüglich der Abstimmung befindet sich Herr Dr. Benkovic in einem Irrtum. Die Abstimmung über die Unterstützung seines Antrages war bereits durchgeführt.

Abg. Schoiswohl: So ist es!

Landeshauptmann E. Graf Attems (fortsetzend): ... nur fehlte noch die Verkündung des Ergebnisses. Die Verkündung konnte er wegen des Lärmes nicht vornehmen, müsse sie daher jetzt nachtragen. Er verkündet nun: Die Zuweisung des Antrages des Abg. Benkovic und Genossen an den Finanzausschuss ist abgelehnt.

Abg. Dr. Benkovic springt auf, schreit: Ich stelle den Antrag auf Schluß der Sitzung und verlange namentliche Abstimmung darüber!

Auf diese trivialen Worte, die in gewissenlosem Leichtsinne in den Saal geschleudert wurden, erhebt sich ein Sturm der Entrüstung auf deutscher Seite. Es hagelt nur so Zwischenrufe.

Abg. Schoiswohl: So wollen Sie den Bauern helfen?

Abg. Bastian: Sehr richtig!

Abg. Dr. Benkovic: Schämen Sie sich Ihrer Abstimmung!

Abg. Pferschy: So wollen Sie positive Arbeit leisten?

Abg. Großwang: Bauernfopper!

Abg. Otter: Solche Leute bringen das allgemeine Wahlrecht in Mißkredit!

Abg. Schoiswohl (zu den Slowenen): Gestern haben Sie behauptet, Sie hätten im Reichsrate aus wirtschaftlichen Gründen obstruiert. Und hier obstruieren Sie die wirtschaftliche Arbeit!

Abg. Bastian: Das Parlament haben Sie zugrunde gerichtet, jetzt wollen Sie den Landtag auch arbeitsunfähig machen!

Der Landeshauptmann Graf Attems hat fortwährend geläutet und sagt mit einer Stimme der man das ehrliche Bedauern anhört: Der Antrag auf namentliche Abstimmung auf Schluß der Sitzung ist nach der Geschäftsordnung zulässig und ich muß die Abstimmung durchführen.

Abg. Schoiswohl: Die Geschäftsordnung ist eben total veraltet!

Rufe: Abändern!

Abg. Dr. Benkovic: Mit unserer Zustimmung nicht!

Nun beginnt der Landeshauptmann den Namensaufruf für die namentliche Abstimmung auf Schluß der Sitzung: Nur die Slowenen stimmen für, alle übrigen Parteien gegen den Antrag, und unter Beifall kann nach der langen Prozedur der Vorsitzende verkünden: Der Antrag auf Schluß der Sitzung ist in namentlicher Abstimmung mit 53 gegen 13 Stimmen abgelehnt. (Beifall bei der Mehrheit.)

Abg. Benkovic: Sie sollen die Notstandsanträge nur ablehnen, dann werden sie aber was erleben!!

Hefige Gegenrufe im ganzen Hause. Der Vorsitzende läutet fortgesetzt.

Abg. Schoiswohl: Wir werden doch nicht wegen Euch slowenisch lernen.

Als sich der Lärm endlich gelegt hat, erteilt der Vorsitzende dem nächsten Redner, dem Abg. Dzmec, das Wort zur Begründung seines Notstandsantrages.

Der Antrag des Abg. Dzmec wird nach deutscher Begründung und Antragstellung dem Finanzausschusse zugewiesen.

Abg. Benkovic: Das ist doch die reinste Parteilichkeit! (Großes Gelächter.)

Abg. Bastian (lachend): Er ist doch Ihr Parteigenosse!

Rufe: Er hat eben deutsch geredet!

Die auf der Tagesordnung stehenden Berichte des Landesausschusses werden den zuständigen Hausausschüssen zugewiesen.

In dieser Sitzung wurden folgende Anträge überreicht:

Antrag der Abg. Bastian, Dr. Hofmann von Wellenhof und Genossen auf Förderung des Schöckelbahnprojektes.

Antrag der Abg. Benkovic und Genossen auf Einführung der Wahlpflicht in Steiermark und andere Anträge der Slowenen.

Antrag der Abg. Gölles, Huber und Genossen betreffend Notstandsunterstützungen.

Antrag der Abg. Prisching und Genossen, betreffend die Systemisierung zweier Seelsorgeposten an der Anstalt Feldhof.

Antrag der Abg. Dr. v. Raan und Genossen: Die gegenwärtig in Kraft stehende Geschäftsordnung des Landtages entstammt größtenteils einer Zeit, da sich der Geschäftsumfang in wesentlich engeren Grenzen bewegte als gegenwärtig. Eine Reihe von rein formalen Verhandlungsvorschriften, die mit peinlicher Sorgfalt eingehalten werden müssen, nehmen die ohnedies meist knapp bemessene Arbeitszeit der Tagungen in ebenso empfindlicher als zweckloser Weise in Anspruch. Auch das Interesse der Landboten an den Vollverhandlungen wird durch das Uebermaß an Formalitäten abgestumpft. Als bedauerliche Folgeerscheinung zeigt sich dann, daß wirklich wichtige Gegenstände oft von einem an Geduld, Aufmerksamkeit und Zeit erschöpften Hause überhastet erledigt werden müssen. Der Landtag wolle daher beschließen: „Der Landesausschuss wird beauftragt, längstens bis zur nächsten Tagung Anträge auf eine den heutigen Verhältnissen entsprechende Vereinfachung der Geschäftsordnung durch Beseitigung aller sachlich unnötigen und zeitraubenden Formalitäten zu stellen.“

(6. Sitzung. — 24. September.)

In der Sitzung vom 24. September kam es abermals zu Lärmereien, welche von den windischen Obstruktionisten veranstaltet wurden.

Abg. Großwang erklärt, den Herren Slowenen habe es beliebt, in einem Komunique der deutschen Mehrheit die ganze Schuld für die gestrigen Vorfälle zuzumessen. Er müsse nun dem Abg. Roskar gegenüber, der behauptet habe, der Landtag habe nur Geld für deutsche Bauern im Sacke, tatsächlich berichten, daß sowohl im Landesausschusse als auch in allen Landtagsausschüssen und im Landtage selbst den slowenischen Anliegen jederzeit mit peinlicher Objektivität begegnet wurde. (Bravo! Sehr richtig! bei der Mehrheit.) Er verweise nur auf die Weinbauangelegenheiten, für die Hunderttausende von Kronen an Subventionen und unrentablen Darlehen ad Calendas Graecas an die slowenische Bevölkerung hinausgegeben werden. (Sehr wahr! bei der Mehrheit.) Dem Abgeordneten Kaplan Korosec möchte er nur sagen, er solle sich den Spruch, der seinerzeit auf dem Kopfe des „Grazers Volksblattes“ stand, der heißt: „Diligite veritatem, filiam Dei!“ (Liebet die Wahrheit, die Himmelstochter!).

Nach diesen Worten erhebt sich bei den Slowenen ein großer Lärm.

Abg. Korosec: Das verbiete ich mir!

Der Vorsitzende sucht lange vergeblich den Lärm durch Glockenzeichen zu beenden. Plötzlich hört man die Stimme des

Abg. Großwang, der seine treffenden Ausführungen mit den Worten schließt: Ich muß diese Unwahrheiten gegen das deutsche Volk zurückweisen, das mußte ich tun im Interesse des deutschen steirischen Landtages. (Langanhaltender Beifall und Heilrufe.)

Auf die Slowenen hat die Feststellung der Wahrheit gewirkt wie ein rotes Tuch auf einen Stier.

Abg. Roskar verlangt das Wort zu einer tatsächlichen Berichtigung und behauptet, es liege ein Mißverständnis vor. Sein erster Zwischenruf in der gestrigen Sitzung habe gelautet: „Der Antrag ist doch deutsch!“

Zwischenrufe: Aber die Begründung war slowenisch!

Abg. Robis: Das werden wir uns nie verbieten lassen!

Der Lärm verschlingt nun wieder jedes Wort, man sieht nur die Abgeordneten agieren und hört ein unaufhörbares Geschrei. Endlich tritt auf fortgesetztes Läuten wieder Ruhe ein.

Abg. Roskar: Weiter wurde eingewendet: Aber die Begründung war slowenisch. Darauf machte ich den Zwischenruf: „Ihr habt nur Geld für deutsche Bauern!“ Ich bin aber keineswegs so kurzfristig, nicht einzusehen, daß bisher ein solches Unrecht nicht vorgekommen ist. (Rufe: Na also!) Er weist daher zurück, daß er es allgemein angewendet hätte. Die Krenkerung bezog sich nur auf den einen Fall. Er richtete aber an das Haus den Appell: Geben Sie uns vollkommen gleiches Recht für unsere Existenz und für unsere Entwicklung!

Abg. Pichler: Die Entwicklung habt Ihr aber von uns, nicht von Euch selber!

Abg. Roskar: Und wenn Sie uns nichts geben wollen, wenn Sie uns nicht weiter dulden wollen, dann lassen Sie uns frei, lösen Sie uns weg, trennen Sie Untersteiermark . . . !

Der Beifall der Slowenen nach dieser unerhörten Zumutung überlöst im ersten Augenblicke alles, bis die Deutschen ihrer Empörung in einem Sturm Lufte machen, in dem der slowenische Beifall lautlos untergeht.

Abg. Wastian ruft: Jetzt ist die Wahrheit endlich heraus!

Abg. Dr. von Raan: Ein dankenswertes Geständnis!

Abg. Wastian: Sie wollen ein „Herzogtum Süsterrich“.

Abg. Pichler: Damit Ihr unsere deutschen Städte ungeniert vergewaltigen könnt!

Eine slowenische Verlesung.

Der Landeshauptmann Graf E. Attems geht nun an die Verlesung der Interpellationen. Eine slowenische Anfrage des Abg. Dr. Bentovici wird diesem zur Verlesung überreicht.

Durch nahezu eine halbe Stunde schreit nun Abg. Dr. Bentovici, um den Lärm und das Gelächter bei den Deutschen zu überlöst, seine Anfrage in slowenischer Sprache herunter. Selbst die Galerie ist über diese provokatorische Zeitverdröbelung empört. Wird der Lärm gar zu laut, schwingt der Vorsitzende die Glocke. Lebhafteste Heiterkeit ruft es hervor, als der Abg. Dr. Bentovici mit Pathos das Wort: . . . konstantino . . . anspricht.

Abg. Wastian: Er liest ja die ganze slowenische Weltgeschichte vor!

Abg. Pichler: Nach Herzenslust kann er uns beschimpfen! Wir verstehen's ja nicht!

Als die Sache denn doch auch für unsere ohnehin geduldigen Landtagsabgeordneten zu lange währte, mahnen heftige Schlußrufe den Provokateur.

Abg. Einspinner ruft: Ticho! (Ein slowenischer Ausdruck für das deutsche: Halt's Maul!) Die Slowenen klatschen erstent Beifall, daß Abg. Einspinner im Studium der slowenischen Sprache schon solche Fortschritte gemacht hat. Großes Gelächter bei der Mehrheit.

Endlich ist der Abg. Dr. Bentovici zu Ende — auch mit seiner Stimme — und der Vorsitzende, Landeshauptmann Graf E. Attems, fährt in der Verlesung der Anfragen fort.

Aus Stadt und Land.

Gillier Gemeinderat. Gestern fand die erste Sitzung des neugewählten Gemeinderates statt. Den Vorsitz führte der Bürgermeister Herr Dr. Heinrich Jabornegg-Eder von Altsfeld, welcher die neugewählten Gemeinderäte begrüßte und dann zur Erledigung der Tagesordnung schritt. Dieselbe bildete die Vornahme der Wahlen in die einzelnen Unter- und Sonderausschüsse. Sie hatten folgendes Ergebnis: In den Rechtsausschuss (1. Sektion) wurden gewählt die Herren G. A. Dr. Gregor Jesenko, Dr. Josef Komatschitsch (Obmannstellvertreter), Max Rauscher und Dr. August Schurbi (Obmann), und Rechtsanwalt Herr Doktor Fritz Jangger; in den Unterrichtsausschuss (2. Sektion) die Herren G. A. Otto Eichler, Dr. Gregor Jesenko (Obmannstellvertreter), Regierungsrat Probst (Obmann) Max Rauscher, Dr. Fritz Jangger, in den Bauausschuss (3. Sektion) die Herren G. A. Artur Charwat, Anton Chiba, Dr. Josef Komatschitsch (Obmann), Karl Mörtl, Gustav Stiger, Karl Teppay, Ing. Unger-Ullmann (Obmannstellvertreter), Fritz Wehrhann und Robert Jangger, in den Finanzausschuss (4. Sektion) die Herren G. A. Anton Chiba, Rudolf Costa-Kuhn, Franz Karbeuh, Dr. Gregor Jesenko, Max Rauscher (Obmann), Dr. August Schurbi, Gustav Stiger, Karl Teppay (Obmannstellvertreter) und der Ingenieur Unger-Ullmann, in den Gewerbausschuss (1. Sektion) die Herren G. A. Artur Komatschitsch, Anton Chiba, Anton Gorinscheg, Johanna Charwat, Dr. Gregor Jesenko, Karl Mörtl

(Obmann), Anton Neubrunner, Fritz Rasch (Obmannstellvertreter) und Karl Teppay. Die Wahlen in die Sonderausschüsse hatten folgendes Ergebnis: In den Friedhofsausschuss wurden gewählt die Herren G. A. Josef Bobisut, Johann Koroschek und Robert Jangger (der Obmann wurde noch nicht gewählt) in den Katastralausschuss die Herren Anton Chiba, Anton Gorinscheg (Obmannstellvertreter), und Gustav Stiger, in die Schlachthausverwaltung die Herren Franz Karbeuh, Johann Koroschek, Karl Mörtl, Karl Teppay (Obmann) und Dr. Fritz Jangger (Obmannstellvertreter); in den Theaterausschuss die Herren Otto Eichler, Dr. Josef Komatschitsch, Fritz Rasch (Obmann), Max Rauscher (Obmannstellvertreter) und Fritz Wehrhann; in den Waldbauausschuss die Herren: Franz Donner, Franz Karbeuh, Max Rauscher, Gustav Stiger und Karl Teppay; in den Wasserleitungsausschuss die Herren: Dr. Josef Komatschitsch, Dr. Gregor Jesenko, Max Rauscher, Edmund Unger-Ullmann, und Fritz Wehrhann; in den Wirtschaftsausschuss die Herren: Anton Neubrunner, Karl Teppay, und Robert Jangger. Zum Schluß werden noch zwei Dringlichkeitsanträge erledigt. G. A. Herr Mörtl bringt einen Dringlichkeitsantrag ein, welcher dahingehet, der Gemeinderat möge beschließen, daß die Quelle 2 (Bresenquelle) für die Wasserleitung in Verwendung genommen werden. Der Antragsteller begründet seinen Antrag und es wird nach angennommener Dringlichkeit des Antrages, die Beschließung darüber eröffnet, an der sich die G. A. Dr. Schurbi, Mörtl, Teppay, Dr. Jesenko, Dr. Komatschitsch und der Bürgermeister in aufklärender Richtung beteiligen. Nachdem der Bürgermeister erklärt hat, daß der Kaufvertrag bezüglich der Bresenquelle noch nicht endgültig abgeschlossen sei, stellt G. A. Teppay den Antrag auf Ankauf dieser Quelle um den Betrag von 6000 K. G. A. Dr. Jesenko erklärt, daß er sich um späteren Mißverständnissen vorzubeugen bewogen fühle, darauf hinzuweisen, daß seitens der Sachverständigen das Wasser dieser Quelle als wieder verwendbar bezeichnet wurde, es sei aber nicht ausgeschlossen, daß die weiteren Erhebungen und Untersuchungen die Verwendbarkeit dieser Quellen ergeben werden, aber heute müsse sich jeder, der für den Antrag stimmen sollte, darüber klar sein, daß man das Quellgebiet auch dann zu kaufen beabsichtige, wenn das Wasser den Erwartungen nicht entsprechen sollte. Es wird hierauf der Antrag des G. A. Teppay zur Abstimmung gebracht und angenommen. Ueber Antrag des G. A. Mörtl wird weiters einstimmig beschlossen, daß nach Erwerbung der Quelle die Vorarbeiten zum Zwecke der Untersuchung des Wassers der Quelle vorgenommen und durchgeführt werden. Die bürgerliche Schützengesellschaft in Cilli ersucht um Widmung eines Festes für das im Oktober stattfindende Festschießen. Ueber Antrag des Berichterstatters, Bürgermeisterstellvertreter Max Rauscher, wird beschlossen, der Schützengesellschaft ein Wertfest zu widmen.

Gubos Geschichte der Stadt Cilli ist erschienen. Die große Spannung, mit der jeder, der an Cilli hängt, diesem Werke entgegen sah, ist nun, da dieses vor uns liegt, vollständig gerechtfertigt. Es ist mit reichem Wissen aufgebaut, kein trockenes wissenschaftliches Sammelwerk, sondern das ungeheure Material ist zu einem Werke echter Heimatliebe zusammengetragen. Wissenschaftliche Gründlichkeit und herzliche treue Anhänglichkeit haben schön zusammengewirkt und uns Cilliern eine Gabe gebracht, für die wir Herrn Direktor Andreas Gubo unvergänglichen Dank sollen müssen. Wir behalten uns eine eingehende sachmännische Besprechung des in vornehmster Ausstattung erschienenen Werkes vor und begnügen uns heute mit dem Hinweis darauf, daß dieses Buch, aus dem das Herz Cillis so lebenswarm entgegen schlägt, in jedem Cillier Hause, in jeder Familie unserer Stadt eine Heimstatt finden soll.

Sieben erschien:

Geschichte der Stadt Cilli vom Ursprung bis auf die Gegenwart von Andreas Gubo.

Mit Stadtplan und vielen Abbildungen.

Preis K 6.—, fein gebunden K 7.60. Vorrätig bei Fritz Rasch, Buchhandlung, Cilli.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag, findet um 10 Uhr vormittag in der Christuskirche ein öffentlicher Gottesdienst statt. In Rann a. d. Save findet nachmittags eine Ueberrittsfeier statt.

Benefiz-Konzert. Am 3. Oktober findet in Cilli ein Benefiz-Konzert der Cillier Musikvereinskappele zu Gunsten des verdienstvollen Kapellmeisters Herrn Moriz Schachenhöfer statt.

Bürgerliche Schützengesellschaft. Morgen Sonntag beginnt das Scheibenschießen um 2 Uhr nachmittags. Die Herren Schützen werden in Anbetracht des am nächsten Samstag beginnenden Festschießens ersucht, sich an dem Uebungsschießen recht zahlreich zu beteiligen. Gästen stehen Gewehre und Munition zur Verfügung.

Bestschießen der „Bürgerlichen Schützengesellschaft“. Das „Bestschießen“ beginnt wie bereits mitgeteilt Samstag den 2. Oktober um 2 Uhr nachmittags und wird fortgesetzt am Sonntag den 3. Oktober um 9 Uhr früh, am 7. Oktober um 9 Uhr früh und am 10. Oktober (Schlußtag) um 8 Uhr früh. Zulässig sind nur Scheibenschießen und Armeegewehre mit Weichblei Geschossen. Geschossen wird: Auf eine 4kreisige Festscheibe (gestattet 2 Karten zu einem Schuß); auf die Cillier Stadtscheibe, 12kreisig (Serie zu 3 Schüssen Wiederholung unbeschränkt); auf eine Standscheibe, 12kreisig (Serie zu 5 Schüssen, Wiederholung unbeschränkt). Beste für die Festscheibe: 1. Preis: Geldpreis K 30.— und ein Stielspiegel im Werte von K 25.—. 2. Preis: Spende des Steiermärkischen Schützenbundes K 30.—. 3. Preis: Massiver Krug aus einem Geschöß im Werte von K 40.—. 4. Preis: Rauchfisch im Werte von K 25.—. 5. Preis: Zwei silberne Tabletten im Werte von K 20.—. 6. Preis: Geldpreis K 10.—. Für die Cillier Stadtscheibe: 1. Preis: Geldpreis K 40.— und ein silberner Becher im Werte von K 20.—. 2. Preis: silberne Tablette „Jagdzug der Diana“ im Werte von K 30.— und ein Geldpreis von K 20.—. 3. Preis: Spende der Stadtgemeinde Cilli K 30.—. 4. Preis: Ein Glaslästchen mit silbernem Deckel im Werte von K 25.— und ein Geldpreis von K 10.—. 5. Preis: Geldpreis von K 25.—. 6. Preis: Geldpreis K 20.—. 7. Preis: silberne Zigarettentasche mit silbernem Streichholzretui im Werte von K 20.—. 8. Preis: Geldpreis K 10.—. Für die Standscheibe: 1. Preis: eine große Standuhr im Werte von K 40.— und ein Geldpreis von K 20.—. 2. Preis: Geldpreis K 40.—. 3. Preis: silbernes Rauchzeug im Werte von K 30.—. 4. Preis: Geldpreis von K 25.—. 5. Preis: Ein Reise-Recessaire im Werte von K 15.—. Die Preise sind im Geschäft des Herrn E. Putan ausgestellt. Die Preisverteilung findet am 10. Oktober um 9 Uhr abends im Deutschen Hause statt, woselbst aus diesem Anlaß, ein Konzert der Cillier Musikvereinskappele stattfindet.

Ein neuer Baustein zur Rosegger-Stiftung. Der Verband deutscher Hochschüler Cillis hat in seiner kürzlich stattgefundenen Hauptversammlung den Beschluß gefaßt, die Aufbringung eines Bausteines von 2000 Kronen der Rosegger-Stiftung durch die deutschen Vereine Cillis anzuregen und zu diesem Zwecke den Betrag von 400 Kronen gewidmet.

Ortsgruppe Cilli des Musikerverbandes. Am 18. ds. hielt diese Ortsgruppe im Gasthause des Herrn Franz Dirnberger eine gut besuchte Monatsversammlung ab, mit welcher eine 10jährige Bestandesfeier verbunden war. Nach Verlesung der Einläufe begrüßte der Obmann Herr Strudel die Gründer der Ortsgruppe, die Herren Kardinal, Kindlhofer, Planitz, Schramm und Courtois und überreichte im Namen der Ortsgruppe jedem ein Ehrengeheim. Außerdem beglückwünschte er die Mitglieder Kardinal und Planitz zu ihrer 20jährigen Tätigkeit in der Kapelle. Weiters wurde beschlossen dem Mitgliede Herrn Kindlhofer, der durch eine Brandkatastrophe schwer geschädigt wurde, helfend unter die Arme zu greifen.

Aus aller Welt.

(Das Gespenst im Klosterkeller.) Aus Budapest wird uns gemeldet: Unter dem Gesinde des am Franziskanerplatz gelegenen Hauses des Franziskanerordens munkelte man schon seit längerer Zeit davon, daß im Keller ein Gespenst herumspukete und das Gesinde war von abergläubischer Furcht erfaßt. Eines abends ging der Kellerbursche Ludwig Jekete der im Hause befindlichen Restauration Neustädler in den Keller, um Wein zu holen. Es fehlte nicht viel auf Witternacht. Kaum hatte er den Keller betreten, als er Kettengerassel hörte. Er ging näher und erblickte eine weiße, große Gestalt mit einem Lichte in der Hand, die gerade ein großes Faß anzapfte. Als das „Gespenst“ des Kellerburschen aufschreckte, löschte es sogleich die Kerze aus. Zufällig erlosch in demselben Augenblicke auch

das Licht des Kellerburschen. Dieser, von ungeheurer Furcht erfaßt, rannte dem Ausgange des Kellers zu und alarmierte das ganze Haus. Polizei war sogleich zur Stelle, doch trotz eifrigen Suchens war von dem Gespenste nichts mehr zu sehen. Bei der genauen Durchsuchung des Kellers fand man aber in einer alten, aufgelassenen Gruft einen Strohsack, 125 Dietrichs und ein Arbeitsbuch auf den Namen des Hausdieners Stephan Lajos.

(Seltsame Vorfälle bei den Kaisermanövern.) Am zweiten Tage der vorige Woche in der Gegend von Groß-Meseritsch abgehaltenen Kaisermanöver ist es infolge übermenschlicher Anstrengungen, denen Truppenteile der Südpartei (Führer G. d. J. Versbach von Hadamar) ausgesetzt wurden, zu peinlichen Zwischenfällen gekommen, die die „Zeit“ in folgendem Stimmungsbilde festhält: „... Die Nacht rückt langsam vor, die Spaziergänger, die jetzt allabendlich sich hier ergehen, beleben den großen Platz, als plötzlich ganz Meseritsch von Kavallerie erfüllt ist. Sie scheidet aus allen Seitenstraßen heran und ergießt sich auf einmal wie eine Sturmflut in die Stadt. Der weite Platz und die engen Straßen sind in wenigen Minuten gedrängt voll von dem Getümmel der Reiterhöfen. Kaum daß man Platz findet, an den Mauern vorbeizukommen. Ermüdete Truppen, ermüdete Pferde, die auf das Kommando „Halt!“ stehen bleiben und sogleich einzuschlafen scheinen. Mit ihrer Masse sperren sie die ganze Stadt. Eine Weile herrscht vollkommene Ratlosigkeit in dem militärischen Publikum dieses Schauspiels wie in dem bürgerlichen. Das Erscheinen dieser Menge Kavallerie ist vollkommen rätselhaft, bis man erfährt, daß es die Division des Erzherzogs Franz Salvator ist, die, versprengt und abgeschnitten, hier Zuflucht suchte. (Groß-Meseritsch ist der nördlichste Punkt des Manövergebietes; die Division gehörte zur Südmarmee.) Der Tumult dieser ermutigten, deprimierten und abgeheften Truppe wirkt niederschlagend auf die allgemeine Stimmung. Man hat das Gefühl, daß etwas Peinliches geschehen ist und eine nutzlose Aufregung bemächtigt sich aller Gemüter. Auch die Manöverleitung kommt nicht zur Ruhe. Wiederum werden die Automobile in der Stadt lebendig und surren hin und her, um die Straßen und Plätze von der Division der Kavallerie zu säubern. In aller Eile werden die entsprechenden Befehle gegeben, langsam tritt Ruhe ein. Die Kavallerie rückt ab und lagert auf den Feldern vor der Stadt. Um Mitternacht folgt noch eine aufregende Schlussszene. Plötzlich dröhnen die stillen Marktplätze vom Hufschlag galoppierender Rosse. Man eilt hinaus, und da kommen führerlos, ohne Sattel hunderte von schon gewordenen Pferden durch die Stadt gerast. Einige kämpfen gegen die Fußpfähle, mit denen sie gefesselt sind, andere schleifen ihre hellen Decken nach, die im Winde flattern. Wie ein gespenstischer Zug zogen die gehegten Tiere durch die Dunkelheit. Hunderte entkommen in die Nacht hinaus. Wer weiß wohin? Nur wenige werden angehalten. Sie sind in einem erbärmlichen Zustand, zitternd vor Angst, blutend aus vielen Wunden und kaum zu beschwichtigen. Nichts in diesem ganzen Manöver ist so drohend und unheimlich und so dem wirklichen Unglück verwandt gewesen wie der Anblick dieser sinnlos gewordenen, durch die Nacht tobenden, sattellosen Rosse.“ Die Division des Erzherzogs ist von der Manöverleitung außer Gefecht gesetzt worden und hat an den Unternehmungen des dritten Manövertages nicht mehr teilgenommen.

(Massenmorde eines betrunkenen Kosaken.) Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Petersburg: Der betrunkenen Kosak Archip eines Leibgarderegimentes versetzte am 14. d. abends den ganzen Stadtteil Alexander Newski in Schrecken. Der Kosak der volltrunken war, wurde von einigen Kindern geneckt. Darüber geriet Archip in Wut und stürzte mit gezogenem Säbel auf die Kinder, die sich schreiend in den Hof eines nahen Arrestlokales retteten. Als der Torwächter dem heranstürzenden Kosaken den Weg vertrat, traf ihn ein wichtiger Säbelhieb über den Kopf, so daß er leblos zusammenstürzte. Der Kosak stürzte sich hierauf auf den im Hofe spielenden dreijährigen Sohn des Gefängnis aufsehers und spaltete ihm mit einem Säbelhieb den Kopf. Der Knabe stürzte lautlos nieder und war sofort tot. Der betrunkenen Soldat wendete sich nunmehr gegen einen Holz spaltenden Arrestanten und schlug ihm mit einem Hiebe den Kopf ab. Schließlich kam der Kosak in das Waschhaus, wo unter den Wäscherinnen eine Panik ausbrach. Eine Wäscherin wurde durch den Kosaken schwer verwundet. Durch das Geschrei der Frauen wurde schließlich das ganze Haus alarmiert. Dem betrunkenen Soldaten gelang

es schließlich noch, dem ersten der auf ihn eindrang, durch einen wohlgezielten Hieb den Kopf zu spalten. Erst dann wurde der Rasende niedergeschlagen und gefesselt. Die Kunde von dem Wüten des Kosaken hatte sich rasch in der nächsten Umgebung verbreitet. Tausende von Menschen umstanden das Arresthaus und warteten auf den Moment, in welchem der gefesselte Soldat durch die Wachen abgeführt werden sollte. Schließlich wurde der Versuch gemacht, sich des Unmenschen gewaltsam zu bemächtigen und ihn zu lynchen. Herbeigeholte Kosaken zerstreuten jedoch ohne Schwierigkeiten die freischwebenden Weiber und Kinder.

(Mordtaten der „Schwarzen Hand“.) Wie aus New York gemeldet wird, wurden in Ulrice drei italienische Kinder erschossen. Die Eltern der ermordeten Kinder hatten sich auf erhaltene Drohbriefe hin geweigert, ein Lösegeld zu bezahlen. Da auch andere Italiener derartige Drohbriefe erhalten haben, herrscht in der Stadt große Aufregung.

(Vergiftete Kinder.) In Rhina bei Kassel ist eine Anzahl von Kindern unter Lähmungserscheinungen erkrankt. In den letzten Tagen sind vier Todesfälle zu verzeichnen gewesen. Es dürfte sich um eine Vergiftung handeln.

(Choleraverdächtige Erkrankungen in Belgien.) In einem Brüsseler Vororte erkrankten eine Frau und ihre beiden Kinder unter heftigen Magenschmerzen. Die Frau starb innerhalb einer Stunde. Man befürchtet, daß es sich um Cholerafälle handelt. Der Gatte und die Kinder der Verstorbenen wurden unter Beobachtung gestellt. Auch ein Schiffer ist unter choleraverdächtigen Symptomen gestorben.

(Wieder ein falscher Johann Orth.) Seitdem Johann Orth, der ehemalige Erzherzog Johann Salvator, auf der Umsegelung Südamerikas mit seinem Schiffe „Santa Margareta“ (1890) verschollen ist, haben die Gerüchte, daß er noch am Leben sei, nicht verstummen wollen. Wiederholt tauchten Nachrichten auf, man habe Johann Orth gefunden. Sie erwiesen sich aber alle als Erfindungen oder Irrtümer. Jetzt bringt die in Cleveland (Vereinigte Staaten) erscheinende deutsche Zeitung „Die neue Heimat“ die überraschenden Mitteilungen, daß Johann Orth zur öffentlichen Vertretung seiner Ansprüche an das österreichische Kaiserhaus als Redakteur in die „Neue Heimat“ eingetreten sei. Der angebliche Johann Orth gibt die Erklärung, daß die Angabe, seine „Santa Margareta“ sei im Jahre 1890 mit Mann und Maus untergegangen, völlig unzutreffend sei. Vielmehr habe er schon im Jahre vorher die Mannschaft in Apia (Samoa) entlassen, das Schiff vollständig verändert, ihm den Namen „Esperanza“ gegeben und es mit einer neuen Besatzung versehen, um auch die letzte Spur von seinem Erdbeben zu verwischen. Dann habe er auf Martinique bei Saint Pierre unter dem Namen Josef Mayer eine große Plantage erworben, die er bis zum Ausbruch des Mont Pelée bewirtschaftete. Das damalige elementare Unglück habe ihn nicht nur seiner Familie beraubt, sondern auch sein Hab und Gut zerstört. Nach fünf Tage langem Ausharren unter dem Feuerregen des Mont Pelée sei er von einem französischen Dampfer gerettet und nach New Orleans gebracht worden. Seitdem sind sechs Jahre ins Land gegangen, und während dieser Zeit habe er, verstoßen über die Größe seines Unglücks, keine Schritte getan, um sich durch einen Appel an die Mildeherzigkeit seiner Verwandten wieder aufzuheben; er habe vielmehr sein täglich Brot seither als Zeichner und Maler in großen Unternehmungen erworben, bis er jetzt an die Öffentlichkeit trete, um seine Ansprüche zu beweisen. Vorausichtlich wird es sich bald zeigen, daß man es wieder nicht mit dem Verschollenen, sondern entweder mit einem Schwindler oder einem Geistesgestörten zu tun hat. — Schon jetzt klingen die Angaben „Orth's“ sehr unwahrscheinlich, besonders die, daß er seine Mannschaft entlassen habe, da auch von dieser niemand nach Europa zurückgekehrt ist.

Gingelendet.

Perfil bedeutet für reich und arm eine Umwälzung bei allen bisherigen Wascharten. Perfil wird mit Recht ein gutes, modernes und unschädliches Waschmittel genannt. Perfil gibt bleibend blendend weiße Wäsche und kürzt auch die Zeit der Wascharbeit um zwei Drittel.

Blousen-Seide

von 1 bis 15 per eter an — letzte Neuesten! (Ganz und schon vorzollt ins Haus) — liefert. Reiche Muster.

Seiden-Fabrik. Henneberg, Zürich.

SARG, 60
WIEN.
KALODONT
BESTE
Holl. ZAHN-CRÈME

Eigentlich war es doch furchtbar alkig!

Denken Sie sich ein kleines Gasthaus. Die Gaststube von durchdrachten, hustenden, erkälteten Menschen überfüllt. Da holt einer eine Schachtel Sarg's echte Sodener Mineral-Pastillen aus dem Rudrad, dann noch einer, dann ein anderer, und schließlich fast die ganze Gesellschaft da und lutscht Pastillen. Und was soll ich Ihnen sagen: auch nicht einer hat Nachteil von der Ertüftung gehabt, und das danken sie doch nur den Sodenern, die eben zu den notwendigen Reisererqu shore gehören. Sarg's echte Sodener läuft man für Kr. 1.25 in jeder

Apotheke, Drogerie und Mineralwasserhandlung.
Generalrepräsentanz für Österreich-Ungarn: W. Th. Gumpert, Wien, IV., Große Neugasse 17

Mit sehr gutem Erfolge wird
MATTONI'S
GISSHÜBLER
angewendet bei:
Erkrankungen der Luftwege
Katarrhen des Rachens
der Bronchien
Lungen und Brustfellentzündung.

Serravallo's
China-Wein mit Eisen.
Hygien. Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.
Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarmer und Rekonvaleszenten. — Appetit anregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.
Vorzüglicher Geschmack. Ueber 6000 ärztliche Gutsachten.
J. Serravallo, k. u. k. Hoflieferant, Triest-Barcola.
Käuflich in den Apotheken in Flaschen: 2. „L & K 2.60 und zu 1 L & K 4.80.

Anerkannt vorzügliche
Photographische Apparate
eigener und fremder Konstruktion.
Wir empfehlen, vor Ankauf eines Apparates unseren Ratgeber (534 Seiten mit 623 Illustrationen, Preis K 1.80), verfasst von unserem in Fachkreisen bestens bekannten wissenschaftlichen Mitarbeiter Alb. v. Paloczky, der unserem Detailgeschäft, Graben 30, vorsteht und gerne Auskünfte jeglicher fachlicher Art erteilt, zu Rate zu ziehen.
R. Lechner (Wilh. Müller)
Wien, Graben 31. 15812

Verlangen Sie gratis und franko meinen großen Preisverzeichniss über Präzisionsuhren zu Fabrikpreisen: Audemars, Omega, Bille, Intact, Schaffhauser, Graziosa, echte Hahn-Uhren von 15 K aufwärts.
Johann Jorgo,
Uhrenmacher, L. L. gen. beid. Schächmeister.
Wien, III., Rennweg 75.
Gold- u. Silberuhren-Exportgeschäft, Werkstätte für neue Uhren und Reparaturen, in jeder Gattung. Jede Uhr wird eine neue Feder für 30 K eingefügt. Echte Schweizer Räder-Kaler-Rostoff-Uhren, in Eisen laufend, K 4.—, Rostoff-Patent K 5.—, Echte Silber-Remonteuhren von K 1.— aufwärts, Silberketten von K 2.— aufwärts. Brillenringe, Gold-, Silber- u. Damenuhren als Gelegenheitskäufe sehr billig. Größtes Lager von Pendeluhren von K 10.— aufwärts. Gute Bedienung K 2.60 für jede gekaufte oder reparierte Uhr wird keine reelle Garantie geleistet, eine Lebensversicherung gänzlich ausgeschlossen.

Haarausfall und
Schuppenbildung unmöglich
bei Gebrauch von
„PILUSIN“
gesetzlich geschützt.
1 Flasche K 5.—

15815

ST. FERNOLENDT,
k. u. k. Hoflieferant
WIEN, I. Schulerstrasse 21
Versand per Postnachnahme.



Ah ich hab's!
Man bestellt gute
Brünner Tuchware
zu billigsten Fabrikspreisen f. Herrenkleidung
am günstigsten bei der
Verkaufsstelle österr. Tucherzeugnisse
Etzler & Dostal,
BRÜNN, Schwedengasse 5/L.
Lieferanten des deutsch-mähr. Lehrerbundes u. des deutschen Staatsbeamtenvereines.
Der Vorteil, direkt vom Fabriksplatz zu kaufen, ist sehr gross.
Reichhaltige Musterkoll. f. Winterröcke und Anzüge kostenlos zur Ansicht.

Rheumatismus

und **Gichtleidenden** teile ich gerne unentgeltlich brieflich mit, wie ich von meinem qualvollen, hartnäckigen Leiden vollständig geheilt wurde.
Carl Bader, Mittern (Bayern).
14776

Visit-Karten
liefert rasch und billig

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Gothaer Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit.

Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen über 1185 Mill. Kronen
Bankvermögen 408 „ „
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen 631 „ „
„ gewährte Dividenden 302 „ „

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.
Unverfallbarkeit sofort, Unanfechtbarkeit und Weltpolice nach 13991 2 Jahren.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:
August Pinter, Sparkasse-Beamter in Cilli.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli



Heim-Sparkassen

wie neben abgebildet

kostenfrei

aus. Nur ein Betrag von mindestens **4 Kronen**, welcher wie jede sonstige Einlage verzinst wird, ist gleichzeitig in ein Einlagebuch einzulegen und wird erst bei unversehener Rückgabe der Sparbüchse wieder hinausgegeben. Der Schlüssel der Sparbüchse wird von der Sparkasse zurückbehalten und hat der Einleger in ihm beliebigen Zeiträumen die Büchse der Sparkasse zu übergeben, woselbst in seiner Gegenwart die Oeffnung erfolgt und das Geld gezahlt wird. Der vorgefundene Betrag **muss** in das mitgebrachte Büchel eingelegt werden und darf am gleichen Tage eine Behebung **nicht** erfolgen, an jedem anderen Tage ist die Behebung bis auf den Betrag von K 4.— frei.

Die Bestimmungen über die Ausgabe der Heim-Sparkassen sind den bezüglichen Einlagebüchern beigeheftet. Bei Bestellungen von auswärts sind ausser dem Mindestbetrage von K 4.— noch 80 Heller für Porto beizuschliessen. Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli hofft auf die weiteste Verbreitung dieser schon viel bewährten, volkswirtschaftlich und erziehlich wertvollen Einrichtung.

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.



Vereins-Buchdruckerei Celeja

≡ **Druckaufträge** ≡
in jeder beliebigen Ausführung
bei mässiger Preisanstellung.

* **Cilli** *
Rathausgasse 5

Telephonanschluss Nr. 21

Inseratenaufträge
für die Deutsche Wacht werden
nach billigstem Tarif berechnet.

Der allgemeine Spar- u. Gewerbe-Kreditverein

r. G. m. b. H.

WIEN I., Stock im Eisen-Platz (Equitable-Palais),
sowie dessen Filiale: **WIEN XVI., Ottakringerstrasse Nr. 25**

und die Zahlstellen: **Wien**
VI., Mariahilferstrasse Nr. 87
XVII., Ottakringerstrasse Nr. 44
XVIII., Beheimgasse Nr. 38

übernehmen und verzinsen Spareinlagen
von K 4.— bis K 2000.— mit und über K 2000.— mit

5 1/2 %

4 1/2 %

Rentensteuer zahlt die Anstalt.

Kürzeste Rückzahlungsfristen.

Kredite für Gewerbetreibende.

15031

Billige Bettfedern u. Daunen!



1 Kilo graue geschlossene K 2.—, halbweisse K 2-80, weisse K 4.—
prima daunenweiche K 6.—, Hochprima Schleiss, beste Sorte K 8.—,
Daunen grau K 6.—, weisse K 10.—, Brustdaunen K 12.—, von
5 Kilo an franko. 15129

Fertige Betten aus dichtfädigem, rot, blau, gelb

oder weissem Inlet (Nanking), 1 Tuchent, Grösse 180×116 cm,
samt 2 Kopfpolster, diese 80×58 cm, genügend gefüllt, mit neuen grauen, gereinigten,
füllkräftigen und dauerhaften Federn K 16.—, Halbdauen K 20.—, Daunen K 24.—,
Tuchent allein K 12.—, 14.—, 16.—, Kopfpolster K 3.—, 3-50 und 4.—, Tuchente
180×140 cm gross K 15.—, 18.—, 20.—, Kopfpolster 90×70 oder 80×80 cm K 4-50,
5.—, 5-50. Unterbetten aus Gradl 180×116 cm K 13.—, 15.— versendet gegen Nach-
nahme, Verpackung gratis, von 10 K an franko **Max Berger** in **Deschenitz 536**,
Böhmerwald. Preisliste über Matratzen, Decken, Ueberzüge und allen anderen Bettwaren
gratis und franko. Nichtkonvenientes umgetauscht oder Geld retour.

Realitäten - Verkehrs - Vermittlung

der Stadtgemeinde Cilli.

Sehr schönes Land- gut

im Sannale, an der Reichs-
strasse 3 km von Cilli entfernt, be-
stehend aus einem komfortablen ein-
stöckigen Herrenhaus mit Veranda,
einem grossen Wirtschaftsgebäude,
Stallungen, Wagenremise etc. u. sehr
ertragstüchtiger Oekonomie ist sofort
preiswürdig zu verkaufen.

Einstöckiges Wohn- haus,

neugebaut, mit Gastwirtschaft
Brantweinschank, Trafik u. Garten
in einem deutschen Orte in unmittel-
barer Nähe von Cilli, ist preiswürdig
zu verkaufen. Dasselbst sind auch
weitere drei Wohnhäuser mit ertrags-
fähiger Oekonomie verkäuflich.

Eine Villa, im Schweizerstil ge-
baut, mit 8 Zimmern, Küche und
Garten in der unmittelbaren Nähe
von Cilli, ist sofort preis zu verkaufen.

Schöne einstöckige

Villa mit Gemüsegarten und kleiner
Parkanlage ist in Neu-Lemberg nächst
Bad Neuhaus billig zu verkaufen.
Wasserleitung im Hause. Reichliche
Gelegenheit für Jagd und Fischerei.

Zu verkaufen eventuell zu
verpachten ein neu modern gebautes
Geschäfts- und Wohnhaus im Sann-
tale. Im Hause befindet sich ein gut-
besuchtes Einkehr-Gasthaus nebst
Schnapsschank u. Tabak-Trafik, Post-
amt und Gemischtwarenhandel. In-
telligenter Käufer hat Anspruch auf
die Postleierstelle mit einem Rein-
einkommen von 1200 K jährlich.

Ein Besitz in der Nähe von
Cilli, bestehend aus 3 nebeneinander-
stehenden Wohnhäusern mit einge-
richtetem Gasthaus und Tabaktrafik,
sowie Grund im Flächenmasse von
1 h 47 a und Garten nebst 2 Kühen
und 3 Schweinen ist wegen Ueber-
siedlung sofort preiswert zu verkaufen.

Weingartenrealität

sehr schön und reizend gelegen, ist
am Nikolaiberg bei Cilli sofort preis-
würdig zu verkaufen.

Auskünfte werden im Stadtamte Cilli während der Amts-
stunden erteilt.

Schöner Besitz in der un-
mittelbaren Nähe von Cilli, mit neuem
Wohnhaus samt Wirtschaftsgebäuden.
24 Joch Grund mit Hopfenfelder ist
sofort preiswürdig verkäuflich.

Herrlich gelegene

Villa an der Stadtgrenze mit Wald,
Garten, Teich und Wiesen sofort sehr
preiswürdig zu verkaufen.

Sehr nette Villa in der
unmittelbarsten Nähe von Cilli, ein
Stock hoch, mit 17 Wohnräumen,
nebst grossen Garten, reizende Aus-
sicht, ist sofort preiswert zu verkaufen.

Wohnhaus mit 6 Wohnungen
in der Stadt Cilli ist nebst Garten
sofort preiswürdig zu verkaufen.

Eine Realität bestehend aus
Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und
Scheuer mit 1/2 Joch grossen einge-
zäunten Gemüsegarten sowie 1 Joch
Wiese, 10 Min. vom Kurorte Rohitsch-
Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen.

Weingartenrealität

in der Gemeinde Tüchern, mit Wohn-
haus, Stall, Presse, Holzlage, Schweine-
stall, 2 Joch Rebengrund nebst grosser
Wiese, Preis 5500 K. Sofort verkäuflich.

Neues einstöckiges

Wohnhaus mit schönem Ge-
müsegarten in der Stadt Rann a. Save
ist wegen Domizilwechsel sofort preis-
würdig zu verkaufen.

Einstöckiges

Wohnhaus mit Gasthaus- und
Brantweinschankkonzession, in Mitte
der Stadt Cilli, ist sofort preiswürdig
verkäuflich.

Weingartenrealität,

herrlich gelegen, am Laisberg ob Cilli,
bestehend aus 2 1/2 Joch Weingarten,
durchgehends Amerikaner-Reben, 4
Joch schlagbaren Wald, 2 1/2 Joch
Wiese etc., mit Herrenhaus sowie
Winterhaus und 2 Stallungen ist
unter sehr günstigen Bedingungen
sofort zu verkaufen.

Grösste Schuh-Niederlage

Cilli, Herrengasse 6 ● Reichhaltiges Lager in

Herren-, Damen- u. Kinder-Schuhen

eigener Erzeugung in tadelloser Ausführung, sowie auch
grösstes Lager in fertigen Schuhen

in allen Grössen und Preislagen von den **bestrenommiertesten**
Schuhfabriken.

Filz- u. Hausschuhe, Sandalen in jeder Art.

Johann Berna, Schuhmachermeister

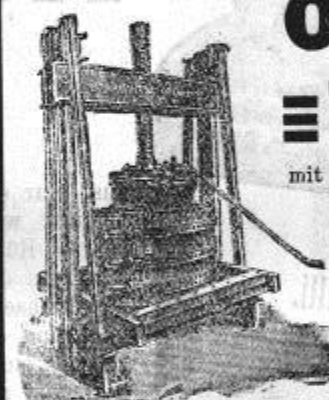
CILLI, Herrengasse Nr. 6. 14303

Anfertigung von **Bergsteiger-** und **Touristenschuhen**
nach **Goiserner Art** zu den billigsten Preisen.

Steckenpferd- Lilienmilchseife

14066

Mildeste Seife für die Haut.



Obstpressen ≡ Weinpressen

mit Doppeldruckwerken „HERKULES“ für Handbetrieb

Hydraulische Pressen ≡

für hohen Druck und grosse Leistungen

Obstmühlen, Traubenmühlen

Abbeermaschinen

Komplette Mostereianlagen, stabil u. fahrbar

Fruchtsaftpressen, Beerenmühlen,

fabrizieren und liefern unter Garantie als Spezialität in neuester, anerkannt bester
Konstruktion 15477

Ph. Mayfarth & Co.

Maschinen-Fabriken, Eisengiessereien und Dampfhammerwerke

Wien II/1, Taborstrasse Nr. 71.

Preisgekrönt mit über 620 goldenen, silbernen Medaillen etc. — Ausführliche Illustr.

Kataloge gratis und franko. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Vor dem Ankauf von Nachahmungen unserer berühmten Pressen „Herkules“ wird gewarnt.

Superphosphate

mineralisch und animalisch, bewährtestes, verlässlichstes und
billigstes Phosphorsäure-Düngemittel für

alle Bodenarten.

Gehalt streng garantiert. — Verbürgt schnellste Wirkung und

höchste Erträge.

Ferner

Ammoniak, Kali- u. Salpeter- Superphosphate

liefern alle Kunstdüngerfabriken, Händler, Landwirt-
schaftliche Genossenschaften und Vereine.

Bureau: Prag, Graben 17.

15042

Drucksorten
Liefert zu mässigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei
„Celeja“ Cilli

Manufakturwaren, Tuch, Herren- und Damenwäsche, Modeartikel

empfiehlt in grösster Auswahl und besten Qualitäten

Warenhaus **JOHANN KOSS** Cilli, Bismarckplatz.

Auf zur Grazer Herbstmesse

und zugleich in die staatlich befugte

REALGÜTERKANZLEI

des **Josef Nowak** in Graz, Annenstrasse 28, woselbst eine grosse Auswahl verkäuflicher Realitäten aller Art vorgemerkt ist. Gleichzeitig wird kostenfreie Auskunft erteilt über ein für jedermann auszuübendes Unternehmen. (Gross-Wäscherei in Graz mit eigener Realität). Goldgrube! Preis für den Gesamtbesitz samt eingeführter Kundschaft 40.000 Kronen. 158.1



Der

Spar- u. Vorschussverein Cilli

(registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung)

Bismarckplatz 6, im Sparkasse-Amtsgebäude übernimmt

Spareinlagen gegen **4 1/2 %**

tägliche Verzinsung (vom Tage der Einlage bis zum Behebungstage). — Die Rentensteuer trägt die Anstalt.

Gewährt Kredite u. zw.:

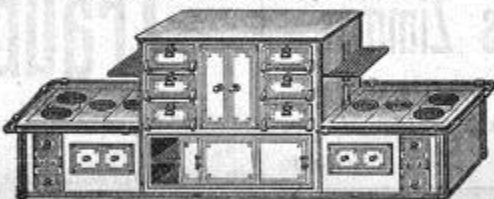
Hypothekarkredit zu 5 1/2 %, Bürgschaftskredit gegen Wechsel und Schuldschein zu 6 %, Kontokorrent-Kredit zu 6 %.

Der Vorstand.



Herdfabrik H. Koloseus

Wels, Oberösterreich.



An Güte und Leistungsfähigkeit unübertroffene Herde in Eisen, Email, Porzellan, Majolika, für Haushaltungen, Hotels, Restaurationen etc. Dampfkochanlagen, Gaskocherherd g und Gae. Zu beziehen durch jede Eisenhandlung, wo nicht, direkter Versand. Man verlange „Original-Koloseus-Herde“ und weise minderwertige Fabrikate zurück. Kataloge kostenlos.

Medizinal-Kur-Oelsardinen. Aerztlich empfohlen.

Spezialmarke für Diabetiker, Magenranke, Gicht- und Nierenleidende. — Frei von reizenden Gewürzen. Hochfeiner Geschmack. Feines Olivenöl. Expedition: 12 Dosen K 19-20 franko Nachnahme.

für **„Adria“** hygienische Sardinen für schwache Personen
rhachitische Kinder **in Leberthran**
erzeugt nach den Vorschriften des Dr. Angelo Marinaz, Kurarzt in Gratio. Patente angemeldet. In den meisten Delikatessenhandlungen und Apotheken.

Giovanni Depangher & Comp., Oelsardinen- und Fischkonserven-Fabrik, Triest und Capodistria.

Depôt in Cilli bei Herrn Josef Matie.

Haupt-Vertretung

für **CILLI** und ganz **Sanntal**

vergift eine erstklassige österreichische Lebens- und Rentenversicherungsgesellschaft unter sehr günstigen Bedingungen. Angesehene, kautionsfähige und arbeitsfreudige Herren (Branchenkenntnisse sind nicht unbedingt erforderlich) werden eingeladen, ihre Offerte bis längstens 30. d. M. an die Verwaltung dieses Blattes unter „Hauptvertretung 4000“ einzusenden. Strengste Diskretion verbürgt.

Die

Versteigerung der Logen im Stadttheater

für die Spielzeit Oktober 1909 bis Palmsonntag 1910

findet

Sonntag den 26. September um 11 Uhr vorm. im Zuschauerraum des Stadttheaters statt.

Das Meistbot ist sogleich zu bezahlen.

Stadtamt Cilli, 22. September 1909.

Der Bürgermeister: Dr. v. Jabornegg.



Pianos
Flügel

Telephon Nr. 68

K. k. priv.

Klavierfabrik
M. ROPAS, Cilli

Klavierleihanstalt

Erstklassige Flügel und Pianinos modernster Konstruktion in allen Holzarten zu mässigen Preisen. Reparaturen fachgemäss und billigst. Instrumente leihweise von K 4.— aufwärts erhältlich.

Vertretung der Continental-Werke in Wien für Musikautomaten und Automobile.

Billigstes Volks-Automobil Probefahrten jederzeit zur Verfügung!
Auch auf bequeme Teilzahlungen!

Kunststeinfabrik und Baumaterialienhandlung, Asphalt-Unternehmung

Grösstes sortiertes Lager Portland-Zement, Steinzeug-Röhren, Mettlicher Platten, ferner Gipsdielen und Sprentafeln etc.

Fachgemässe solide und billigste Ausführungen unter jeder **Garantie** werden verbürgt.

C. PICKEL

MARBURG a. D., Fabrik: Volksgartenstrasse Nr. 27

MUSTERLAGER: Ecke der Tegetthoff- und Blumengasse.

Ausführung von Kanalisierungen, Betonböden, Reservoirs, Fundamente, ferner Brücken, Gewölbe (System Monier) etc.

Telephon Nr. 39

Telegramm-Adresse: ZEMENTPICKEL.

empfehl sich zur Ausführung und Lieferung aller Kunststeinarbeiten

als: Pflasterplatten (Metallique- und Handschlagplatten für Kirchen, Gänge, Einfahrten), Kanal-Röhren für Haus- und Strassenkanalisierungen, Kanalrohr-Köpfe und Platten, Tür- und Fensterstöcke, Stiegenstufen, Traversen und Ofen-Unterlagssteine, Grenzsteine, Trottoir-Randsteine, Sockelsteine für eiserne Zäune, Kreuze und Holzsäulen, Tränke und Schweinefutter-Tröge, Brunnen-Kränze, Deckplatten und Muscheln, Deckplatten für Rauchfänge Pfeiler, Mauern-, Garten-, Hof- und Grabeinfriedungen, Geländer-Säulen, Aschen-, Kehricht- und Senkgruben, Ballustraden, Weingarten- und Jauchebänke, Obstmühlsteine, Strassen-Walzen etc. etc.

Ferners fachgemässe Ausführung von Asphaltierungen

mit Natur-Asphalt Coulé, Belag (Gussasphalt) für Strassen, Trottoire, Terrassen, Höfe, Kellereien etc. Abdeckung und Isolierung von Fundamenten Brücken, Viadukten und Gewölben. Trockenlegung feuchter Mauern.

KOMMIS

tüchtiger Spezerist wird sofort aufgenommen bei Franz Mathes, Rann a/d Save. Bewerber mögen Offerte mit Gehaltsansprüchen vorlegen. 15819

Zu verkaufen:

- 1 Landauer,
- 1 Halbgedeckter,
- 1 Schlitten (viersitzig),
- 1 Fuhrwagen,

sowie verschiedene Pferdegeschirre, alles in gutem Zustande. Auskunft in der Verwaltung dieses Blattes. 15821

Reinrassige russische
KANINCHEN
und 2 Fischnetze
zu verkaufen. Auskunft gibt die
Verwaltung des Blattes. 15814

Französischer Unterricht

wird von staatlich geprüfter
Lehrerin erteilt. Anzufragen bei
Maria Kropfisch, Rathaus-
gasse Nr. 14, täglich von
10 bis 12 Uhr 15817

Fässer

weingrün, tadellose Eichen-
gebilde, von 600 bis 700 litrig
à zu 8 Heller bei Hans Gedlizka
in Friedau. 15818

Wohnung

im II. Stock, Ringstrasse 8, bestehend aus
5 Zimmern, 2 Dienstbotenzimmer, Küche,
Speisekammer, Vorzimmer, Dachboden- u.
Kelleranteil, kommt per sofort zur
Vermietung. Die Wohnung kann jeden Tag
von 11 bis 12 Uhr vormittags besichtigt
werden. Anzufragen beim Häuseradmini-
strator der Sparkasse der Stadtgemeinde
Cilli.

VILLA

mit herrlicher Fernsicht, in der nächsten
Nähe der Stadt Cilli, einstöckig mit Man-
sardenzimmern, schönem Obst- und Ge-
müsegarten, ist preiswert zu verkaufen.
Anfragen sind zu richten unter „Post-
fach Nr. 79, Cilli“. 8.

Schöne, junge braune DACKELN

werden an Hundefreunde abge-
geben bei Friedrich Jakovitsch,
Cilli. 15803

Witwe

besseren Standes, verständig und ergeben,
wünscht in einem friedliebenden Hause
eine ihren Fähigkeiten angemessene Dienst-
stelle anzunehmen. Anfragen erbeten unter
„Versuch 1908“ postlagernd Cilli, gegen
Inseratenschein.

Weinfässer

jeder Grösse und Menge, neue und
gebrauchte, sind sehr billig zu haben
bei F. Pellé, Cilli.

Schön möbliertes Zimmer

Ringstrasse, hochparterre, sogleich
zu vermieten. Anzufragen in der
Verwaltung dieses Blattes. 15866

Küchen- Geräte

aller Art in bester Ausführung, Badewannen,
Laternen, einfache Lampen, Schnellseider,
Speiskästchen aus Drahtgeflecht, Draht-
stürzen, Vogelkäfige, Giesskannen, Bier-
gläser, Esstöpfe, Tassen usw. werden
zu tief herabgesetzten Preisen verkauft,
wegen Auflösung des Warenlagers. bei
Anton Tschantsch, Gartengasse Nr. 11
35731

Schöne volle Büste



erhalten Mädchen und Frauen
jeden Alters durch Anwendung
meiner neuesten Bufen-Creme
oder Bufenwasser, nur äußerlich
anzuwenden, einzig sicher wir-
kendes Mittel, garantiert un-
schädlich. Preis K 3.—, K 5.—
und K 8.—. Dazugehörige Seife
60 Heller. Verkauf durch Frau Käthe Menzel,
Wien II., Praterstrasse 63, 2. Stock, T. 7, U.
15852

Naturwein-Verkauf

1908^{er} Terrano kräftiger Rotwein . . . K 28
1908^{er} Schillerwein, schankreif . . . K 32
1908^{er} weisser Tischwein Silvaner-Ribola K 36
1908^{er} Rieslinger Tafelwein . . . K 40
1908^{er} Lissa roter Medizinal-Blutwein K 56
per 100 Liter, verkauft ab 15063

Weinkellerei im grossen Sparkassegebäude

Otto Kuster, Cilli

Staatlich geprüfte Lehrerin erteilt
Unterricht in der

französischen Sprache

Anzufragen: Helene Czegka, Gaberje
Nr. 2, Vormittag. 15784

Schönes

Hochparterre- Wohnhaus

mit 4 Zimmer samt Nebenräume, Stall und
großem Garten, eventuell auch etwas Grund
an der Stadtgrenze von Cilli zu kaufen
gesucht. Angebote unter „Kleine Wirtschaft“
an die Verwaltung dieses Blattes. 15799

Wohnung

bestehend aus 3 Zimmer, Dienst-
botenzimmer, Küche, Keller etc. ist
im II. Stock, Haus Nr. 2, Seiler-
gasse ab 1. August zu vermieten.
Anzufragen beim Stadtamte. 15539

Trauben.

Versende Dessert-Weintrauben,
täglich frisch von der Rebe abgelöst,
in 5 Kilogramm Postkolli zu 3 K
franko jeder Poststation per Post-
nachnahme. Wenzel Kuneš, Gross-
weingartenbesitzer, Daruvar (Slav.)

Ein schönes, gut gebautes,
villenartiges

Zinshaus

in Cilli, 1 Stock hoch, mit Pferde-
stall, Wagenremise und grossem
Hofraum ist aus freier Hand zu ver-
kaufen. Anzufragen i. d. Verw. d. Bl.

Wer Erwerb sucht, wer Neben-
erwerb wünscht, wer nach
selbständiger Existenz
trachtet, wer Geld verdienen
will,

schreibe sofort eine Postkarte an Indu-
striewerk Inzersdorf 11 bei Wien, und
verlange Gratiszusendung eines Kataloges
„Meine Existenz verdanke ich Ihnen“ Ig.
M. i. A. „Bedaure, Ihre werthe Adresse
nicht schon früher erfahren zu haben.“
F. L. i. W. Aehnliche Kundgebungen
Tausende. 15165

Sparkasse

der Stadtgemeinde Cilli.

Die Cillier Gemeinde-Sparkasse befindet sich im eigenen
Anstaltsgebäude, Ringstrasse Nr. 18.

Die Spareinlagen werden mit 4% verzinst; die Renten-
steuer trägt die Anstalt. Der Einlagenstand betrug mit
Schluss des Jahres 1908 K 11,076,029.04.

Auf Verlangen folgt die Sparkasse, gegen Erlag von
K 4 als erste Einlage, eine Heimsparkasse aus.

Darlehen auf Hypotheken werden mit 5%, Wechsel-
Darlehen mit 5 1/2% und Pfand-Darlehen gegen 5%
Verzinsung gegeben.

Die Sparkasse vermietet eiserne Schrankfächer (Safes)
unter Verschluss des Mieters und unter Mitsperre der
Sparkasse zur sicheren Aufbewahrung von Wert-Effekten;
übernimmt aber auch offene Depôts.

Nebenstelle und Giro-Konto der österr.-ung. Bank.

Für den Parteien-Verkehr sind an allen Wochentagen
die Amtsstunden von 9—12 Uhr vormittags festgesetzt.

Die Direktion.

MEYERS

Vollständig von A—Z ist erschienen:

Sechste, gänzlich neubearbeitete
und vermehrte Auflage

GROSSES KONVERSATIONS-

20 Bände in Halbleder geb. zu je 10 Mark
Prospekte u. Probehefte liefert jede Buchhandlung

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig

LEXIKON

Zu haben bei: FRITZ RASCH, Buchhandlung, Cilli.

Verlangen Sie

bei Ihrem Kaufmann nicht ein-
fach „Rindsuppe-Würfel“, son-
dern ausdrücklich



MAGGI'S Rindsuppe-Würfel,

denn sie sind anerkannt die besten!

1 Würfel für
1 Teller (1/4 Liter) 6 h.